Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg. „ „ Monat 1.05 Mk. „ für 3 Monate 3.10 Mk. Durch die Post bezogen 3.10 Mk. frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Orte 3.94 Mk.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Organ für die werktätige Bevölkerung. Telephon Expedition 1206.

Nr. 252. Breslau, Freitag, den 27. Oktober 1916. 27. Jahrgang.

Flucht nach Braila!

In der Klemme.

Die Sprengung der Brücke bei Cernavoda, die Gefangennahme von 700 bis 800 Rumänen durch das bulgarische Heer und das Ausweichen der übrigen Russen und Rumänen nach Braila zu, das sind die einzigen sicheren Nachrichten, die seit gestern bei uns eintrafen. Alles Weitergehende, die bevorstehende Ueberschreitung der Donau nach Rußland zu, die Bedrohung Südrußlands und die Angst in Odessa sind Phantasieprodukte, für die nicht die geringsten Unterlagen vorhanden sind. Vorläufig ist die Arbeit in der Dobrudscha noch schwer genug und liegt vor allem Rumänien in jeder Beziehung näher als Südrußland. Wo allerdings die nach Braila zu ausgewichenen Heere Schutz suchen wollen, ist nicht recht klar. An Caramurat vorbei führt die einzige ausgebaute und leistungsfähige Straße nach Norden, über die die rumänisch-russischen Streitkräfte noch verfügen. Diese Straße läuft zunächst nahe der Küste von Constanza bis Tulcea, von hier ostwärts nach Sulina an der Donaumündung, westwärts nach Galatz und Braila. Alle anderen Wege der nördlichen Dobrudscha sind bloße Fahr- oder gar nur Karrenwege. Eine Eisenbahnverbindung östlich der Donau in nordsüdlicher Richtung gibt es überhaupt nicht. Bisher lagen die Vorteile auf der Seite des russisch-rumänischen Heeres, das auf der Bukarest—Constanzer Bahn in freier Verbindung mit dem Meere alle Notwendigkeiten des Krieges weit rascher und vollständiger erhalten konnte als das deutsch-bulgarisch-türkische Heer, dem in seinem Rücken Eisenbahnverbindungen fehlten. Das zeitweilige Stocken der Offensive Mackensens, der scheinbar erfolgreiche Widerstand der Rumänen und Russen finden daher teilweise ihre Erklärung. Jetzt haben sich die Verhältnisse umgekehrt und die Flüchtlinge in der nördlichen Dobrudscha werden nicht viel mehr ausrichten, höchstens, daß sie durch künstliche Ueberschwemmung des Donaudeltas den Verfolgern schließlich den Weg nach Norden versperren. Aber dann bleibt ja noch der nähere und wichtigere Weg nach Westen, in das Herz Rumäniens. Vorläufig sollen die Russen neue Verstärkungen an die rumänische Front unterwegs haben.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 26. Okt. (Amtlicher Bericht.) **Mazedonische Front.** Die Lage ist unverändert. Südlich des Prespa-Sees fand ein Gefecht mit schwachen feindlichen Abteilungen statt. Von der ganzen Front zwischen Prespa-See und dem Aegäischen Meere ist nichts von Bedeutung zu melden außer schwachem Artilleriefeuer längs der Küste des Aegäischen Meeres.

Rumänische Front. Der Feind befindet sich auf der ganzen Dobrudschafront in überstürztem Rückzuge auf Tultscha, Braila und Harsova. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Am 25. Oktober nahmen wir 15 Offiziere, 771 Mann gefangen und erbeuteten 15 Maschinengewehre.

An der Donaufront hat sich nichts ereignet.

* * *

Der Verlust bei Verdun.

Während es gestern noch umstritten war, ob das Fort Douaumont in die Hände der Franzosen gefallen ist, hat der neue deutsche Heeresbericht diese Tatsache unumwunden zugegeben und andere Nachrichten erläutern, daß es nicht gehalten werden konnte, weil der Brand eines Benzinlagers weiter griff und die Verteidigung unmöglich machte. Es sei aber den Franzosen nicht gelungen, den Kommandanten des Forts gefangen zu nehmen, wie sie das behaupten, die ganze Besatzung sei abgezogen. Als Erklärung des Rückzuges wird weiter nichtamtlich angegeben, daß sich die deutschen Stellungen in ungünstiger Lage an den Höhen befanden, ferner, daß zur Zeit des Angriffs dichter Nebel die Ueberraschung begünstigte und schließlich das Durchschlagendste, daß die Kämpfe an der Somme, im Osten und in Rumänien gezwungen haben, die Kampfhandlung bei Verdun zu vertagen. Aus den französischen Berichten geht hervor, daß der Fumin- und der Chenois-Wald und die Batterie von Damloup auch von den Franzosen besetzt sind und die Feste Vaux demnach nur das einzige Werk ist, das sich noch in unseren Händen befindet. Die Zahl der Gefangenen geben die Franzosen auf 4500 an. Der Angriff gegen die Deutschen vor Verdun wurde mit 5 Divisionen unternommen, Major Moraht meint im „Berliner Tageblatt", man solle sich hüten, ihren Erfolg zu verkleinern. In der Tat bezeugt der Erfolg eine staunenswerte Angriffskraft und Zähigkeit der französischen Armee.

* * *

Der Reichstag will mitreden!

Es ist keine welterschütternde Vorlage, die der Reichstag am Donnerstag beriet, und doch drehten sich die Debatten um einen Gegenstand, der die tiefsten Grundlagen des Verhältnisses von Parlament und Regierung, von Kabinettsregierung und Demokratie, berührt. Es handelt sich um die parlamentarische Kontrolle der auswärtigen Politik, zu der der Reichstag einen ersten schüchternen Anlauf genommen hat. Auf der Tagesordnung stand ein von der Budgetkommission mit großer Mehrheit beschlossener Antrag, der ein Weitertagen dieser Kommission auch während der Ferien des Reichstages ermöglichen will, und zwar zur Kontrolle der auswärtigen Politik der Regierung.

Man kann es den Rednern der bürgerlichen Parteien nicht absprechen, daß sie sich in ihren Reden einer gewissen Energie und eines freiheitlich gehobenen Tones befleißigten, wenn auch hieraus nicht zu weitgehende sachliche Schlüsse gezogen werden dürfen. Aber soviel ist klar, daß auch die bürgerlichen Parteien es satt haben, sich in der auswärtigen Politik von der Regierung bevormunden zu lassen und daß gewisse Erfahrungen der letzten Zeit hierzu beigetragen haben. Der Zentrumsabgeordnete Gröber, dem als ersten Redner die Begründung zufiel, ließ sogar im Hintergrunde seiner Rede das Recht der Steuerverweigerung als äußerste Waffe des Parlaments auftauchen.

Charakteristisch war die Haltung der Regierung. Nach einer sehr allgemeinen Zustimmungserklärung des Herrn von Jagow zu den Tendenzen des Antrags bemühte sich Herr Dr. Helfferich mit staatsrechtlichen Finessen und Bedenken, das Beste aus dem Antrag hinwegzudisputieren, um schließlich den konservativen Milderungsantrag zu empfehlen. Mit Recht wies Genosse Gradnauer darauf hin, daß die Regierung, die eine Verantwortung trage, wie keine je, mit größerer Freude bereit sein müßte, den Reichstag an der Verantwortung teilnehmen zu lassen. Helfferich erleichterte dem Genossen Ledebour (Soz. Arb.) seine Aufgabe. Dieser zeigte als Wurzel des Uebels die Geheimdiplomatie, die auch nicht durch Zuziehung einiger freiwilliger Parlamentsdiplomaten ihren Charakter verliere. Er forderte öffentliche Kontrolle der Diplomatie durch das Volk, das jetzt immer erst von Dingen erfahre, wenn die Karre verfahren sei.

Die Einheitsfront der Gegner.

Von Richard Gädke, früher Artillerie-Oberst.

Die letzte Woche scheint den Beweis dafür erbracht zu haben, daß der große, einheitlich gedachte, allgemeine Angriff unserer Gegner gescheitert ist, der uns gleichzeitig von Westen, von Italien, von Rußland und durch den zusammengefaßten Stoß überlegener Massen erdrücken sollte. Man nahm an, daß unsere Fronten zu ausgedehnt geworden seien, um dem gleichzeitigen Vorgehen aller feindlichen Heere überall zur Abwehr genügende Kräfte gegenüberstellen zu können, und rechnete im Beginn des Sommers auch darauf, daß die eigene Offensive der Mittelmächte gegen Verdun und aus Tirol heraus, ihre Streitkräfte genügend gefesselt habe, um dem plötzlich einsetzenden Vorgehen der Gegner nicht rechtzeitig genug entgegentreten zu können. Nun stellte sich freilich von Anfang an eine Unstimmigkeit in der Durchführung der feindlichen Pläne heraus. Die Russen gingen einen Monat früher vor, als die Westmächte dazu bereit waren. Das mochte diesen zunächst als ein Vorteil erscheinen, weil es ihre eigene Unternehmung zu erleichtern schien, hatte aber zur Folge, daß die Russen bereits durch große Verluste ermattet waren, als Engländer und Franzosen erst die volle Wucht ihrer Waffen zu entwickeln begannen. Wahrscheinlich aber wurden diese auch ihrerseits dadurch zu früherem Losschlagen veranlaßt, als ihren Vorbereitungen entsprochen hätte. Allerdings hatten sie bereits eine mächtige Artillerie aufgestellt und außerordentliche Vorräte an Geschossen aufgestapelt. Sie hatten zahlreiche Fliegergeschwader zur Unterstützung der Angriffe zusammengezogen, und die Franzosen waren, ungeachtet des Kampfes um Verdun, mit der Bereitstellung ihrer Angriffsheere fertig geworden. Nicht so die Engländer! Ihre „neue Armee" war erst mit Teilen bereit, in die Schlacht zur Seite ihrer Bundesgenossen einzugreifen. Auch diese Teile waren zu Beginn der Schlacht nicht überall für die furchtbaren Aufgaben ihres entscheidenden Angriffes völlig vorbereitet. Erst im Laufe der immer länger sich hinziehenden Durchbruchsschlacht konnten sie neue und neue Truppen über den Kanal hinüberwerfen, die [illegible] erlangten. Es ist aber klar, daß die Zusammenfassung aller Streitkräfte gleich im Juli auf breitester Front und doch tief gegliedert, höhere Aussichten geboten hätten, als ihr tropfenweiser Einsatz nach vielen Mißerfolgen. [illegible]

scheint auch diesmal der Gang der Dinge wieder bestätigt zu haben.

Jedenfalls ist es den vereinigten Bemühungen der Gegner nicht gelungen, Deutschland den Vorteil der inneren Linie zu rauben, der darin besteht, die Kräfte von einer Front zur anderen, je nach den Bedürfnissen des Augenblickes, hinüberzuwerfen. Freilich prägte sich darin auch die unerschöpfte Volkskraft Deutschlands aus, zugleich ist es ein Beweis dafür, daß die blutigen Verluste der Gegner unvergleichlich höher gewesen sind, als die unserigen. Auch wo uns Zahlen fehlen, liegt hier ein folgerichtiger Schluß aus den kriegerischen Ereignissen vor uns. Das mag bei den riesigen Opfern, die dieser Weltkrieg verlangt, nur ein Trost in Tränen sein; aber wir dürfen daraus doch zugleich ein hohes Maß von Zuversicht für den endgültigen Ausgang des Krieges gewinnen.

Auch das Hineinziehen Rumäniens in den Strudel dieses Krieges, darf uns ein weiterer Beweis sein, daß die Gegner bereits daran verzweifelten, uns aus eigener Kraft niederwerfen zu können. Die 500.000 oder 600.000 Mann sollten im Verein mit der Salonikiarmee der Tropfen sein, der das Glas Wasser zum Ueberlaufen brachte. Und endlich hoffte man dadurch wohl auch Griechenland zuletzt noch mitzureißen. Was die Russen nicht mehr vermochten, sollten die Balkanstreitkräfte endlich erzwingen; sogar die Italiener, so erfolglos sie an ihren eigenen Grenzen waren, mußten dem letzten Versuch dienstbar werden.

Die verflossene Woche scheint das Scheitern auch dieses Planes besiegelt zu haben.

Im Westen allerdings versuchten Franzosen und Engländer immer wieder das Ziel des Durchbruches durch unsere Linien doch noch zu erzwingen. Seit Monaten erneuert sich hier das gleiche Schauspiel des Abebbens und Wiederanschwellens der Kampftätigkeit. [illegible]

[illegible]teidigungslinie nördlich und südlich der Somme und am 22. in der Mitte der Front vorzukommen versucht.

Im Osten vollends ruht die Offensive Brussilows; nur vereinzelte Vorstöße haben noch stattgefunden, denen ein Erfolg nicht beschieden sein konnte. Auch diese Teilangriffe waren meist nur eine Antwort auf die erfolgreichen Stürme unserer eigenen Truppen, die bald hier, bald dort in die vorderen Gräben der Russen einbrachen und sie auf dem rechten Flügel der Heeresfront des Prinzen Leopold vom Westufer der Narajowka ganz verdrängten. (Kämpfe des 16. bis 22. Oktober). Das Verhältnis zwischen beiden Heeren hat sich hier also fast in das Gegenteil dessen gekehrt, was es während der Sommermonate war.

Auch an der italienischen Grenze hält Cadorna nach dem Mißglücken seines achten Angriffes auf die Isonzofront im Küstenlande völlige Ruhe. Nur am Pasubio, zwischen Etsch- und Travignolo-Tal versuchten die Italiener im hartnäckigen Gebirgskampfe Vorteile zu erzielen. Auch hier aber sind die Truppen unserer Verbündeten schon wieder zum Gegenstoß vorgegangen. Möglich, daß das gesteigerte Geschützfeuer den Grenzen ihres Landes von neuem festgesetzt. Gestützt auf die fläche östlich und südlich von Görz ankündigen soll. Falls nämlich die Verluste des letzten Angriffes bereits ersetzt sind, die zwischen 60.000 und 100.000 Mann geschätzt werden.

Nirgends aber zeigt sich mit größerer Klarheit, daß die Strategie unserer Gegner Schiffbruch gelitten hat, als im Südosten unserer Front auf dem Balkan. Allerdings haben die Rumänen sich nach ihren schweren Niederlagen von Hermannstadt, Fogarasch, Kronstadt, auf dem Gebirgskamme an den Grenzen ihres Landes von neuem gesetzt. Gestützt auf die schwierigen bewaldeten Pässe, unterstützt durch die tiefe Verschneiung der Straßen und Hänge haben sie sich hier hartnäckig gewehrt und anscheinend nicht überall ohne Erfolg gekämpft. An anderen Stellen aber haben sie im Laufe der Woche bereits weichen müssen und am 22. Oktober an dem [illegible]

sche, bulgarische Truppen haben hier miteinander gewetteifert und trotz Regens und tiefen Lehmbodens sofort die Verfolgung durchgeführt. Schon am 22. Oktober drangen sie östlich Mufatlar weit über die Senke hinüber, durch die einst die Donau geflossen sein soll, und besetzten die wichtige Hafenstadt Constanza, den Endpunkt der Bahnlinie von Bukarest. Schon ist auch die große 17 Kilometer lange Bahnbrücke über die Donau bei Cernavoda bedroht. (Inzwischen bekanntlich erobert.)

Der Erfolg ist sehr groß, seine Tragweite noch garnicht abzuschätzen. Zwar ist dem Lande der Seeverkehr noch nicht gänzlich abgeschnitten, da die Donaumündung ihm vorläufig noch bleibt, aber er ist sehr bedrängt. Große Vorräte, besonders an Petroleum, sind voraussichtlich in die Hände unserer Truppen gefallen. Vor allen Dingen aber wird die Gesamtlage Rumäniens — acht Wochen nach seinem Eintritt in den Krieg — sehr schwierig. Von Norden und von Süden her ist sein Gebiet bedroht, und die Unterstützung der Russen hat sich als völlig unzulänglich erwiesen, trotzdem ihre eigene Offensive in Ostgalizien und Wolhynien, wie wir sehen, aufgehört hat. Die großen Massen, mit denen es uns bedrohte, sind eben offenbar wieder einmal, mindestens vorläufig, erschöpft.

Inzwischen hat die deutsche Heeresleitung noch die Mittel gefunden, die Offensive der Salonikiarmee, deren linker Flügel nach einigen erfolgreichen Gefechten gegen Monastir vorrückte, zum Halten zu bringen, und in die Verteidigung zurückzuwerfen, trotzdem die rücksichtslos geopferten Serben bereits durch Franzosen unterstützt worden waren. Auf dem anderen Flügel, östlich der Struma, haben türkische Truppen den Angriff der Engländer abgewiesen, und in der Mitte der Front, östlich des Wardar, haben wieder deutsche Streitkräfte jedes Vordringen des Gegners vereitelt.

Das Fazit ist, daß unsere Heeresleitung auch in dieser Woche überall rechtzeitig zum Angriff übergegangen, der Gegner überall zu spät gekommen ist.

• [illegible] D.

Friedensbewegung in den englischen Industriezentren.

Laut „Times" vom 13. Oktober erklärte in der Unterhaussitzung vom 12. Oktober das liberale Mitglied Dalziel: Es wäre ein Fehler, wollte das Haus die Augen vor der Tatsache verschließen, daß in den großen Industriezentren Woche für Woche mächtige Massenversammlungen abgehalten worden sind, in denen die Friedensgedanken mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Diese Stimmung ist besonders durch den Umstand verstärkt worden, daß die einen im Kriege alles opfern und die anderen durch ihn reich werden. Für diesen Stand der Dinge ist die Regierung großenteils verantwortlich. Die Regierung hätte erstens die wilde Profitmacherei verhindern müssen, und zweitens hätten die Minister durch häufige Reden ihre Wähler über den Gang des Krieges aufklären und so der Verbreitung der Friedensideen entgegenwirken sollen.

Bestürzung über Rumänien.

Bern, 26. Oktober. Die Bestürzung der Pariser Presse über die Einnahme Constanzas geht soweit, daß allgemein die Einnahme von Predeal verschwiegen wird. Zum Fall von Constanza selbst schreibt „Petit Journal" u. a.: Es hieße, dummer Weise die Augen schließen, wenn man die Bedeutung des Erfolges nicht anerkennen wollte. Wir haben wieder einmal deutsche Taktik vor uns, die darin besteht, die Angriffe nicht zu verzetteln, sondern da, wo man entschlossen ist, zu handeln, mit der ganzen Kraft vorzugehen. Die Russen und Rumänen sind durch die Plötzlichkeit und Heftigkeit der Angriffe Mackensens überrascht worden. Dieser ließ den Russen und Rumänen nicht Zeit, Verstärkungen heranzuziehen und errang mit kühnem Schlag einen Erfolg. An anderer Stelle sagt das Blatt: Wenn es auch sicher ist, daß die russische Mitarbeit für Rumänien nunmehr eingesetzt hat, ist es doch wahrscheinlich, daß die Russen noch nicht das leisten, was man erwarten muß. Dazu brauchen sie Zeit. Im übrigen haben die rumänischen Truppen an den Grenzpässen nicht die Aufgabe, den Einmarsch des Feindes über ein oder zwei Pässe um jeden Preis zu verhindern, sie sollen nur für die russisch-rumänische Armee Zeit zum Manövrieren gewinnen.

Bern, 26. Oktober. „Petit Journal" schreibt zu der Lage in der Dobrudscha: Das Manöver Mackensens ist erfolgreich gewesen. Er hat sein Ziel erreicht, die Drohung einer Offensive gegen Bulgarien aus der Dobrudscha aufzuhalten. Wir selbst konnten von einer solchen Offensive große Ergebnisse erhoffen. Die Drohung selbst war für die Mittelmächte so ernst, und so gefährlich, daß sie mit Einsatz großer Mittel zu ihrer Überwindung nicht zauderten. Was Mackensen geleistet hat, ist für die Deutschen sehr wichtig und sehr nützlich. Jetzt muß man abwarten, was die russisch-rumänische Antwort sein wird.

Bern, 26. Oktober. „Petit Parisien" sagt: Die Einnahme von Constanza ist um so bedauerlicher, als sie mit der Eroberung von Predeal zusammenfällt. Diese Nachricht gewinnt neben den Vorgängen in der Dobrudscha einen unbestreitbaren Ernst, ihre Tragweite läßt sich noch gar nicht ausmessen. — Vielfach berühren die Zeitungen auch die Frage, an wem und worin die Schuld an dem Mißlingen der rumänischen Pläne liege. Im Anschluß daran wird eine energische und einheitliche Leitung aller Kriegsoperationen verlangt. Auch „Temps" fordert, eine solche müsse endlich geschaffen werden.

London, 26. Oktober. „Daily Chronicle" schreibt in einem pessimistischen Leitartikel über die Niederlage Rumäniens: die schlechten Nachrichten von der siebenbürgischen Front seien in mancher Beziehung noch unangenehmer, als die aus der Dobrudscha. Es entstehe die ernste Frage, ob man den Feind, nachdem er die Pässe forciert habe, in der Ebene werde anhalten können. Man dürfe den Wert der Schlappen, die an anderen Fronten den Deutschen zugefügt werden konnten, für Rumänien nicht überschätzen. Deutschland sei offenbar darauf vorbereitet, viel zu riskieren, ehe es seine Offensive auf dem Balkan verlaufen lasse.

Zürich, 26. Oktober. Die „Züricher Post" schreibt u. a.: Die militärische Lage Rumäniens ist heute kritisch. Der Dobrudschafeldzug ist für Rumänien verloren. Rumänien steht heute unter zwei Feuern und unter zweifachem Drucke und die schwere Besorgnis, die in der Ententepresse zum Ausdruck kommt, ob es ihm widerstehen kann, findet Berechtigung in den vorhandenen Tatsachen. Man versteht durchaus, daß in der Ententepresse immer wieder die erstaunte Frage zu lesen ist: Wie ist das alles möglich gewesen? Warum hat die militärische Leitung der Entente die drohende Gefahr nicht rechtzeitig erkannt und nicht rechtzeitig eingegriffen, um sie abzuwenden? Muß es wirklich so sein, daß alle jene kleinen Völker, die sich auf die Seite der Entente schlagen, untergehen müssen?

Bern, 26. Oktober. Der „Temps" meldet: Die Deutschen, die ihre zentrale Lage ausgenutzt haben, haben in den Karpathen und in der Dobrudscha eine strategische Aktionsfähigkeit gezeigt, deren Bestreitung kindisch wäre und die wir besser gründlich untersuchen um daraus Nutzen zu ziehen. Der von Deutschland geleistete Kraftaufwand, dessen Erfolge übrigens nicht auf numerischer, sondern offenkundiger artilleristischer Ueberlegenheit beruhen, zeigen uns von neuem den Weg, den wir einzuschlagen haben.

Sie wollen noch helfen?

London, 26. Oktober. (Reutermeldung.) Unterhaus. Asquith sagte in Beantwortung einer Anfrage Carsons über die Lage in Rumänien: Ich halte es nicht für möglich oder wünschenswert, im gegenwärtigen Augenblick mehr zu sagen, als daß die militärische Lage Rumäniens die sorgfältigste Aufmerksamkeit der britischen Regierung und aller ihrer Verbündeten in Anspruch nimmt. Wir haben seit vielen Wochen jeden möglichen Schritt unternommen und tun es noch, um unsere tapferen Kameraden in Rumänien bei dem mutigen Kampfe, den sie führen, zu unterstützen. Ich hoffe, daß wir uns nicht zu übertriebenem Pessimismus verleiten lassen. In Frankreich, Rußland, Großbritannien und Italien wurden und werden noch gemeinsame Maßregeln ergriffen, bei denen jeder von uns alles, was in seiner Macht liegt, tut, um Rumänien in seinem Kampf um die Unabhängigkeit zu unterstützen.

Der Stoß vor Verdun.

Bern, 26. Oktober. In einem Aufsatze, überschrieben „Der Eintritt des Krieges in die entscheidende Phase", bespricht das „Berner Intelligenzblatt" die großen Fortschritte der Verbündeten in der Dobrudscha und fährt dann nach einem Hinweise darauf, daß sowohl die russische, als die Somme-Offensive liegen geblieben sind, fort: Somit hat sich die Notwendigkeit ergeben, so rasch als möglich die sich langsam zugunsten der Mittelmächte neigende Kriegswage wieder aufzurichten. Dies ist soeben versucht worden durch einen Stoß der Franzosen aus Verdun heraus. Dieser Stoß ist das Eingeständnis des Scheiterns der Pläne an der Somme. Es wird sich zeigen, ob der Anlauf bei Verdun den Alliierten die so dringliche Entlastung bringt. Fast möchte man daran zweifeln, vergleicht man die sieben Kilometer Front, die um drei Kilometer vorgeschoben sind, mit den hunderten von Frontkilometern, die der Entlastung harren. Jedenfalls wird es sich in diesen Tagen entscheiden, ob auch dies Hindenburg nicht in seinen Plänen stören kann oder darf, und davon hängt alles ab.

Die große Donaubrücke gesprengt.

Der Rückzug bei Verdun.

Großes Hauptquartier, 26. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unsere Kampf-Artillerie hielt wirkungsvoll Gräben, Batterien und Anlagen des Feindes beiderseits der Somme unter Feuer.

Unsere Stellungen auf dem Nordufer wurden vom Gegner mit starken Feuerwellen belegt, die Teilvorstöße der Engländer nördlich von Courcelette, Le Sars, Gueudecourt und Lesboeufs einleiteten. Keiner der Angriffe ist geglückt; sie haben dem Gegner nur neue Opfer gekostet.

Heeresgruppe Kronprinz.

Der vorgestrige französische Angriff nordöstlich von Verdun drang, durch nebliges Wetter begünstigt, über die zerschossenen Gräben bis Fort und Dorf Douaumont vor. Das brennende Fort war von der Besatzung geräumt; es gelang nicht mehr, das Werk vor dem Feinde wieder zu besetzen.

Unsere Truppen haben zum großen Teil erst auf ausdrücklichen Befehl und mit Widerstreben dicht nördlich gelegene vorbereitete Stellungen eingenommen. In ihnen sind gestern alle weiteren französischen Angriffe abgeschlagen worden, besonders heftige auch gegen Fort Vaux.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich des Miadziol-Sees bliesen die Russen ergebnislos Gas ab; das gleiche Mittel bereitete südöstlich von Gorodischtsche einen Angriff vor, der verlustreich scheiterte. Im Abschnitt Zubilno-Zaturcy, westlich von Luck, machten im Abenddunkel russische Bataillone einen Vorstoß ohne Artillerievorbereitung. In unserem sofort einsetzenden Sperrfeuer brachen die Sturmwellen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Zwischen Goldener Bistritz und den Osthängen des Kelemen-Gebirges wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

An der Ostfront von Siebenbürgen haben im Trotusul-Tal österreichisch-ungarische, auf den Höhen südlich des Bar-Oltuß bayerische Truppen den rumänischen Gegner geworfen.

An den Straßen bei Sinaja und Campelung haben wir im Angriff Gelände gewonnen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Operationen in der Dobrudscha nehmen ihren Fortgang.

Welchen Umfang die Rumänen ihrer Niederlage beimessen, geht daraus hervor, daß sie die große Donaubrücke bei Cernavoda gesprengt haben.

Unsere Luftschiffe bewarfen in der Nacht zum 25. Oktober Bahnanlagen bei Fetesti (westlich von Cernavoda) erfolgreich mit Bomben.

Mazedonische Front.

Südlich des Presba-Sees hat bulgarische Kavallerie Fühlung mit feindlichen Abteilungen.

Bei Krapa (an der Cerna) und nördlich von Granište sind Vorstöße der Serben abgeschlagen worden.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Die englische Verlustberechnung.

Berlin, 26. Oktober. Bei den Unterhaus-Verhandlungen stellte Lord Trevelyan folgende Berechnung der englischen Verluste auf, die in den englischen Zeitungsberichten unterdrückt worden sind.

Nach den Verlustlisten der letzten drei Monate ist die Zahl 300 000 höchst unvollständig. Die Zahl wird sich in Wahrheit auf eine halbe Million belaufen. Niemand im Hause wird zweifeln, daß unter solchen Verlusten auf unserer Seite die Deutschen sich nicht vertreiben lassen. Rechnet man mit dem ungleichen Maßstabe weiter, so steht uns ein Verlust von drei Millionen bevor.

Mutterrecht.

Roman von Friedrich Thieme.

20 (Nachdruck verboten.)

[illegible]

... sichere Anwendung finden konnte. Die erhoffte Linderung trat auch bald ein, und Gilbert wartete nur die betreffende Erklärung des Lehrers ab, um unverzüglich nach der Stadt aufzubrechen. Erst als er bereits die Straßenbahn erreicht hatte, dachte er daran, daß er ja die Adresse Margas gar nicht kannte!

Wie überlief es ihn bei diesem Gedanken! Wie sie ausfindig machen in einer Millionenstadt? O, warum hatte er sie nicht nach ihrer Wohnung gefragt!

Doch er konnte ja auf das Haupt-Meldeamt gehen — dort würde man ihn wohl berichten. Das heißt, wenn sie überhaupt in Berlin wohnte — sie konnte ja ihr Heim auch in Charlottenburg, Schöneberg, oder anderswo aufgeschlagen haben.

Indessen — ihr geschiedener Gatte wohnte, wie sie ihm gesagt, im Tiergartenviertel — sicherlich würde sie sich nicht weit von ihrem Kinde entfernen. Der Erfolg bestätigte seine Vermutung. Aus dem Meldeamt trug er frohlockend die Kenntnis ihrer Wohnung mit sich fort. Diese befand sich in einer Straße in der Nähe des Brandenburger Tores. Offenbar gedachte sich die junge Frau hier nur vorübergehend aufzuhalten, sie hatte nur einige Zimmer von einer großen Etage abgemietet, doch führte sie eine völlig selbständige Wirtschaft.

Ein junges Mädchen öffnete dem Doktor, auf dessen Frage nach ihrer Herrin entgegnend, diese sei nicht zu Hause.

„Kehrt die Frau Baronin bald zurück? Dann komme ich wieder."

„Sie kommt heute überhaupt nicht zurück."

„So — sie ist verreist?"

„Sie ist schon einige Tage fort."

„Sie wissen nicht, wohin?"

Das Mädchen schien verlegen.

„Ist denn Fräulein [illegible] nicht da?"

„Noch nicht — aber sie ist nur einen Weg gegangen. Wenn Sie warten wollen —"

Er wollte warten. [illegible]

„Verreist ist sie nicht — sie ist hier in Berlin."

„Wo denn? Doch nicht etwa in einer Nervenheilanstalt?" Unwillkürlich wachte die Befürchtung in ihm auf, wenn er an die Verlegenheit des Mädchens und Margas neuliche Aufgeregtheit dachte.

„Ach gar, Herr Doktor! Bei dem Baron ist sie!"

„Bei ihrem — ihrem Gatten?"

Der Arzt schnellte wie von einer Natter gestochen von seinem Sitze empor.

„Oder richtiger bei ihrem Kinde, Herr Doktor — vor acht Tagen erfuhren wir, daß der kleine Rudi schwer erkrankt sei. Da ist sie hin und hat ihren Mann angefleht, sie das Kind pflegen zu lassen, da es sonst sterben müsse."

„Und — er hat sich dazu verstanden?"

„Nicht gleich, es hat einen harten Kampf gekostet. Endlich gab er aber doch nach — seitdem ist sie dort und weicht Tag und Nacht nicht von Rudis Lager."

Zunächst fühlte sich der Doktor erleichtert, als er vernahm, daß der Sohn und nicht der Vater der Gegenstand des Interesses der jungen Frau gewesen. Sofort jedoch verursachte ihm der Gedanke, der Baron werde vielleicht unter dem Einfluß der Krankheit des über alles geliebten Kindes sein Ziel bei ihr erreichen, neues Unbehagen. Doch auch dieser Gedanke trat zurück vor der plötzlichen Idee: Sie ist bei dem Kinde, sie weilt mit dem Gift an seinem Krankenbett. Wer weiß, was sie plant, und warum sie sich zur Pflege des Kindes gedrängt hat!

Voll Schrecken erkundigte er sich, ob der kleine Rudi auf dem Wege der Genesung sei.

Die alte Frau wußte es nicht. „Vor drei Tagen war ich zuletzt dort, da stand es etwas besser mit ihm, aber die Gefahr war noch nicht vorüber."

„Wollen Sie mir die Adresse nennen? Ich muß mit der Frau Baronin reden, wenn auch nur eine Minute!"

Er erhielt die Adresse und jagte wie von Furien gefolgt, nach der bezeichneten Straße. Für die prachtvolle Villa, in welcher Baron Alfred von Wolfern die Einkünfte des Vermögens seines Sohnes verzehrte, hatte er keinen Blick — er flog atemlos die Treppe zum Portal empor und klingelte. In hastigen, abgebrochenen Worten enthüllte er dem nach seinem Begehr fragenden, in prunkhafter Livree vor ihm stehenden Diener seinen Wunsch.

„Bedaure — die Frau Baronin ist nicht mehr hier", lautete die in etwas eigentümlichem Tone gegebene Antwort.

„Nicht mehr — so ist sie wohl eben erst fort?"

„Seit einer Stunde."

„Sie ist nach ihrer Wohnung zurückgekehrt?"

[illegible]

„Weiß nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Antwort an Grey.

Wien, 26. Oktober. Das Fremdenblatt beschäftigt sich mit der vorgestrigen Rede Greys in der Vereinigung der Vertreter der ausländischen Presse und sagt dabei: Unser Konflikt mit Serbien wäre nicht zum Weltkriege angewachsen, wenn England nicht den Panslawismus akzeptiert und wenn es in Petersburg in entscheidender Stunde „Nein" statt „Ja" gesagt hätte. Grey verlangt nach diesen Entstellungen einen Frieden, der die Sicherheit bietet, daß die Völker Europas künftig nicht im Schatten des preußischen Militarismus leben müssen. Aber vom englischen Marinismus, der alle Meere beherrscht, sowie davon daß kein Vertrag heilig ist, der sich der rücksichtslosen Ausübung diese Herrschaft entgegenstellt, sagt Grey nichts. Er sagt auch nichts von der unmenschlichen Eigentümlichkeit der englischen Kriegführung, die gesamte bürgerliche Bevölkerung der feindlichen Länder auszuhungern und neutrale Länder, die ihm nicht unbedingt Gefolgschaft leisten, auf halbe und viertel Ration zu setzen. Daß Grey all dies verschweigt, ist nicht merkwürdig.

Interessanter ist, was er über die Zukunftsaufgaben der Neutralen sagt. Danach soll also der Bund der Nationen nötigenfalls mit Gewalt dafür sorgen, daß die Verträge gehalten werden. Der Gedanke hat manches für sich. Vielleicht hätten sich die Franzosen, wenn ein solcher Bund schon seit Jahrzehnten bestände, nicht in den Gedanken hineingelebt, daß der Frankfurter Vertrag ein Provisorium sei, und vielleicht hätte auch Serbien das Versprechen gehalten, das im März 1909 der englische Botschafter Cartwright formulierte und in dem er ein freundnachbarliches Verhalten gegenüber Oesterreich-Ungarn zusagte. Es war schlimm, daß wir nur auf gewöhnliche Unterschriften angewiesen waren, die auch in den Augen Englands, als sie ihm nicht mehr gefielen, ihren Wert verloren. Indes ist die Idee nicht so einfach auszuführen. Wir wissen nicht, ob die Völker Oesterreich-Ungarns (für den Fall, daß es überhaupt besteht und nicht, wie der Ministerpräsident Boselli unter dem Beifall der „Times" und anderer englischer Blätter verkündete, zerschmettert wird), ob diese Völker dafür zu haben wären, mit Gewalt einen Vertrag aufrechthalten zu helfen, über den etwa ein Konflikt zwischen England und China oder ein Konflikt zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten entstünde; das müßte man sich doch noch erst überlegen.

Vielleicht auch ist das Lob für den Bundesgedanken nur dazu bestimmt, wieder einmal zu zeigen, wie sehr England bereit ist, auf pazifistische Anregungen aus Amerika einzugehen, und dadurch die Amerikaner die über Englands Eigenmächtigkeit schon recht ungehalten sind, zu versöhnen. Wahrscheinlich hätten die ausländischen Zuhörer und die englischen Leser von Greys Rede vorgezogen, statt zu erfahren, wie Grey sich die Zeit nach dem Frieden vorstellt, von ihm zu vernehmen, wie er sich den Frieden selbst vorstellt. Darüber sagte Grey jedoch nichts anderes, als daß er nicht mehr im Schatten des Militarismus leben wolle. Nach den schlimmen Erfahrungen, die die Entente mit der gegen uns und Deutschland gerichteten Ermürgungspolitik machte, begreifen wir vollkommen seine Abneigung gegen unseren Militarismus. Es wäre in der Tat für England viel bequemer, wenn wir unsere Heere auflösen wollten und England dabei seine Kriegsschiffe behalten könnte.

Wie verlautet, wird der deutsche Reichskanzler im Reichstage vielleicht heute schon Greys Rede beantworten.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 26. Oktober. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nördlich von Campolung wurden rumänische Gegenstöße abgeschlagen. Südlich des Predeal-Passes sind unsere Honvedtruppen in erfolgreichem Fortschreiten. Im Vereczker-Gebirge säuberten die Bayern einen Grenzkamm. Im Uz- und Patros-(Trotusul)s-Tale warfen österreichisch-ungarische Truppen, schon auf rumänischem Boden kämpfend, den Feind an mehreren Stellen. In der Dreiländerecke und auf den Höhen am Neagra-Bach wurden russische Angriffe zurückgewiesen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Zaturcy brachen russische angreifende Bataillone vor den deutschen Hindernissen zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf unseren Stellungen im Wippach-Tale und auf der Karsthochfläche lag gestern vormittag heftiges Artillerie- und Minenfeuer, das gegen Mittag allmählich nachließ. Rekognoszierende feindliche Abteilungen, die sich unseren Stellungen näherten, wurden durch Handgranaten zurückgetrieben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Bereiche unserer Truppen ist nichts zu melden

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, F.-M.-L.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 26. Oktober. Amtlicher Bericht vom 25. Oktober. Tigrisfront: Wir beunruhigten den Feind durch wirksames Feuer. Am 22. Oktober abends unternahmen wir einen überraschenden Angriff gegen ein englisches Lager, das sich in der Gegend von Schiekhsaid befindet. Im Laufe des Angriffes drangen unsere Truppen zusammen mit freiwilligen Kriegern in die Schützengräben des Feindes ein und kehrten siegreich zurück, nachdem sie eine Menge Waffen und Kriegsmaterial erbeutet hatten.

Kaukasusfront: Bei unserer Vorhut fanden Scharmützel statt; wir machten noch einige Gefangene. Von den übrigen Fronten ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Unsere Truppen und die Truppen der Verbündeten, die am 25. Oktober die Verfolgung des geschlagenen Feindes fortsetzten, zogen am 25. Oktober morgens in Cernavoda ein. Einzelheiten fehlen noch.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 25. Oktober.

Nördlich von Verdun machten die Deutschen zwei Gegenangriffe auf den Flügel der neuen französischen Front; der eine am späten Abend gegen die Steinbrüche von Haudromont wurde abgeschlagen, der andere heute morgen um 5 Uhr gegen die Batterie von Damloup scheiterte gleichfalls. Das ganze von den Franzosen eroberte Gelände wurde vollständig behauptet. Die Säuberung des Forts Douaumont wurde im Laufe der Nacht beendet; der Kommandant des Forts ist gefangen genommen worden.

Orientarmee: An der ganzen Front [illegible] Geschützfeuer. [illegible] Zentrum [illegible] deutsche Gegenangriffe [illegible] durch das Feuer der Alliierten gebrochen worden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden infolge von Kämpfen mit Fliegern der Alliierten gezwungen, beschädigt niederzugehen.

[illegible]

Vom 26. Oktober abends: Nördlich von Verdun unternahm der Feind nacheinander drei Gegenangriffe auf die Gegend von Haudromont—Douaumont. Keiner dieser Angriffe glückte, unsere Front wurde vollständig behauptet. Oestlich vom Fumin-Walde und nördlich von Chenois machten wir im Laufe des Tages weitere Fortschritte. Die Zahl der bis jetzt gezählten unverwundeten Gefangenen übersteigt 4500. Von der übrigen Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Luftkrieg: Im Laufe des 23. Oktober bombardierten 11 englische Bombardierungsflugzeuge, die von fünf Schutzfliegern begleitet waren, von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags die Hochöfen von Hagendingen, auf die sie 1300 Kilogramm Geschosse abwarfen. Infolge dieser Unternehmung ereigneten sich mehrere Brände. Die Flieger konnten feststellen, daß das in der vorhergehenden Nacht von einem französischen Flieger an derselben Stelle ausgeführte Bombardement gute Ergebnisse hatte. Das Ziel schien stark beschädigt zu sein.

Belgischer Bericht: Nichts Besonderes.

Englischer Heeresbericht vom 25. Oktober.

Während des ganzen gestrigen Tages schwerer Regen. Während der Nacht war die feindliche Artillerie nordöstlich von Courcelette an der Straße Pozières—Bapaume sehr tätig.

Anhaltender Regen während des größeren Teiles des Tages. Südlich der Ancre ist feindliche Artillerie tätig, besonders in der Nachbarschaft von Le Sars—Eaucourt l'Abbaye. An den übrigen Stellen unserer Front beiderseitiges zeitweiliges Artilleriefeuer.

Russischer Heeresbericht vom 25. Oktober.

Westfront: Südlich von Dorna Watra vertrieben unsere vorgeschobenen Abteilungen den Feind aus einer Reihe von Höhenstellungen. Wir machten Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Kaukasusfront: Versuche unbedeutender türkischer Kräfte, unsere Abteilungen westlich von Gümüschkhane anzugreifen, sind durch unser Feuer angehalten worden.

Rumänische Nordostfront: Der Feind griff rumänische Truppen bei Predeal, 18 Werst südlich von Kronstadt, im Tirgului-Tal, bei Kampolung und im Eles-Tal an und zwang sie, sich etwas zurückzuziehen.

In der Dobrudscha dauern die Angriffe des Feindes auf der ganzen Front fort. Die rumänischen Truppen und die unseren zogen sich kämpfend nach Norden zurück und wurden gezwungen, die Linien Cernavoda—Tassaulu-See aufzugeben.

Rumänischer Heeresbericht vom 25. Oktober.

Nord- und Nordostfront: Bei Bicaz im Trotusultal ist die Lage unverändert. Im Uzu-Tal dauert der Kampf an. Wir rückten nach Westen vor und machten 3 Offiziere und 108 Mann zu Gefangenen. Bei Oituz wurde der Feind über die Grenze zurückgeschlagen. Wir nahmen ihm 159 Gefangene ab. Im Buzen-Tal, bei Tablabutze, bei Bratocea und bei Predolus ist die Lage unverändert. In der Ortschaft Predeal Kämpfe. In der Gegend von Dragoslavele heftige Kämpfe. Oestlich der Alt schlugen wir feindliche Angriffe ab und drängen den Feind andauernd nach Norden zurück. Westlich der Alt Kampfhandlungen ohne Bedeutung. Westlich des Jiu gaben wir in der Gegend des Vulkan-Passes ein wenig Gelände auf. Bei Orsova Artilleriekampf.

Südfront: Nichts Neues längs der ganzen Donau. In der Dobrudscha zogen wir uns nördlich von Cernavoda zurück.

Italienischer Heeresbericht vom 26. Oktober.

Während des gestrigen Tages Artilleriekämpfe in der Zone von Lagazuoi, östlich von Görz und auf dem Karst. Am Nachmittag verstärkte der Gegner sein Feuer auf unsere Linien östlich von Görz, aber er unternahm keinen Angriff. Einige Geschosse fielen auf die Stadt nieder, wo sie einige Opfer verursachten. Cadorna.

Der Krieg zur See.

Berlin, 26. Oktober. Verschiedene Blätter lassen sich aus New-York melden, daß sich die drei deutschen Tauchboote U 53, U 58 und U 61 gegenwärtig auf der Höhe der Küste der Vereinigten Staaten befinden, bezw. verborgen halten.

Rotterdam, 26. Oktober. „Lloyds" meldet: Der Dampfer „Sidmouth" ist versenkt worden.

Kristiania, 26. Oktober. Einem Telegramm aus Newcastle zufolge ist der Dampfer „Dido" (332 To.), mit Eisenbahnschwellen nach England unterwegs, versenkt worden. Die Mannschaft ist gerettet und nach Newcastle gebracht worden.

Svendborg, 26. Oktober. Nach einem Telegramm an die Reederei des Dreimasters „London" (184 To.) in Thurøe ist dieser in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesteckt worden. Die Mannschaft ist gerettet. Der Schoner war nach Hartlepool mit Grubenholz unterwegs.

London, 26. Oktober. Lloyds meldet aus Plymouth: Der norwegische Dampfer „Anna Gurine" (1147 Tonnen) ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Streit um die Altersgrenze.

Rotterdam, 25. Oktober. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Gestern kam es im Unterhause zu einer heftigen Szene, als Lloyd George die neue Politik der Einberufung der Männer von 41 Jahren verteidigte. Snowden und andere griffen ihn an und erinnerten daran, daß diese Politik gegen die Versprechungen verstoße, die Tennant im März und Mai gemacht habe. — „Daily News" veröffentlicht einen erbitterten Artikel über die leichtfertige Art, wie man mit diesen und anderen Versprechungen umgegangen sei. — Auch „Daily Mail" ist unzufrieden und schreibt: Die Aufrufung dieser Männer sei ein Betrug. Man dürfe keine 41jährigen in die Armee einreihen, ehe die Altersgrenze durch das Parlament erhöht sei. Das Parlament erhöhte die Altersgrenze nicht, solange es noch Hunderttausende tüchtiger junger Männer gäbe.

Eine italienische Sozialistenkonferenz.

Berlin, 26. Oktober. Dem „Lokal-Anzeiger" wird unter dem 24. Oktober aus Lugano telegraphisch gemeldet:

In einem Saale des Abgeordnetenhauses werden morgen in Rom die sozialistischen Abgeordneten, die Vertreter der sozialistischen Parteileitung, sowie die sozialistischen Gemeindeverwaltungen und der Genossenschaften zu einer mehrtägigen Konferenz zusammentreten, um, wie die „Tribuna" erfährt, einen Beschluß zu fassen, durch den die Regierung zur sofortigen Einberufung der Kammer aufgefordert werden soll, um dem Lande ihre Kriegsziele mitzuteilen. „Tribuna" fügt hinzu, es sei bekannt, daß Briand auf Einladung der französischen Sozialisten zugesagt habe, binnen kurzem in der französischen Kammer eine neue Erklärung über die Kriegsziele abzugeben, und daß eine fast gleichlautende Erklärung von Asquith im Unterhause abgegeben werden wird. Sollte nun der Beschluß der italienischen Sozialisten Erfolg haben, so würde der Zusammentritt der Kammer eine besondere Bedeutung erlangen. Die Sozialisten beabsichtigen, die Regierung zu [illegible] Kriegsziele [illegible] baldigen Friedens [illegible]

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Reichskanzler im Großen Hauptquartier. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat sich zu kurzem Aufenthalt in das Große Hauptquartier begeben.

Stürgkhs Nachfolger. Zum Nachfolger des Grafen Stürgkh ist der gemeinsame Finanzminister Dr. Ernst von Koerber ausersehen. Dr. von Koerber macht die Uebernahme des Postens abhängig von gewissen Bedingungen, die der Kaiser ihm zugebilligt hat: 1. Ob noch Aenderungen in den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn möglich sind. 2. Kabinettszusammensetzung mit neuen Männern nach eigener Wahl.

Der Fliegerangriff auf Stuttgart. „Le Nouvelliste de Lyon" meldet unterm 15. Oktober, daß beim letzten Fliegerangriff auf Stuttgart eine große Benzinfabrik von Bomben getroffen und niedergebrannt sei. Dazu wird aus Berlin gesagt: In Wirklichkeit ist es dem Flieger nur gelungen, einige Bomben in den ausgedehnten Schloßgarten abzuwerfen, wo sie in dem wohlgepflegten Rasen einige häßliche Löcher zurückließen. Weder Personen noch Gebäude kamen bei diesem furchtbaren Angriff zu Schaden.

Die Lage in Griechenland. Athener Blätter berichten, daß die Franzosen die die ganze Stadt Athen beherrschende Höhe Lykavetos besetzt haben.

Durch königliche Verordnung wurde der frühere Direktor im Ministerium des Aeußeren, Politis, abgesetzt.

Die britische Anleihe in Amerika wird sich auf 300 Millionen Dollar belaufen und 5½ Prozent Zinsen tragen. Sie wird in zwei Teilzahlungen in drei bezw. fünf Jahren rückzahlbar sein.

Anfrage eines Kleingeistes. Im englischen Unterhause fragte Field, ob es wahr sei, daß eine Anzahl Kokosmatten in den Alexandrapalast geschafft worden seien, damit die dort untergebrachten Feinde nicht durch den Schritt der Schildwache bei Nacht im Schlafe gestört würden und ob diese Anschaffung auf Staatskosten gemacht worden sei. Der Finanzunterstaatssekretär im Kriegsamt Forster erklärte, in der Zentralhalle des Alexandrapalastes seien hölzerne Laufgänge errichtet worden, die sich über den Köpfen der Gefangenen befänden, und das Geräusch der auf- und abmarschierenden Schildwachen werde durch die hölzernen Laufgänge und die Natur des Gebäudes verstärkt. Deshalb seien vor etwa einem Jahr dort Matten niedergelegt worden. — So albern die Anfrage ist, so zeigt sie doch, daß die Engländer anständig gegenüber den Gefangenen handeln.

Minen im Bottnischen Meerbusen. Der russische Gesandte in Stockholm hat der schwedischen Regierung mitgeteilt, die russische Regierung habe Befehl erlassen, im Bottnischen Meerbusen Minen innerhalb folgender Grenzen anzulegen: Im Norden: 63 Grad 35 Minuten nördlicher Breite, im Osten: 21 Grad östlicher Länge von Greenwich, im Süden: 63 Grad 15 Minuten nördlicher Breite, im Westen: 1,20 Grad östlicher Länge, dann in einer Linie in einer Entfernung von 3 Seemeilen von Sydostbrotten und den nicht stets vom Meer umspülten Schären an der schwedischen Küste bis 63 Grad 35 Minuten nördlicher Breite. Infolge dieser Mitteilung wurde der schwedische Gesandte in Petersburg beauftragt, sofort gegen die Minenauslegung auf schwedischem Seegebiet Einspruch zu erheben unter Vorbehalt aller Ansprüche, die sich aus einer solchen Minenauslegung ergeben könnten.

Keine Verhandlungen. Lord Robert Cecil teilte im Unterhause mit, daß das Auswärtige Amt beschlossen habe, keine Verhandlungen mit Deutschland über die Aufschiebung schwerer Strafen von Kriegsgefangenen, bis an das Ende des Krieges und der Rückkehr englischer Kriegsgefangener, die jetzt in Russisch-Polen arbeiten, zu führen.

Die englischen Verlustlisten vom 23. und 24. Oktober enthalten die Namen von 321 Offizieren (104 gefallen) und 5640 Mann und von 117 Offizieren (67 gefallen) und 2480 Mann.

Die 669. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 19, 46, 51, 62, 129; Reserve: Nr. 46, 228, 271; Landwehr: Nr. 19, 37, 46, 51; Landsturm-Infanterie-Bataillone: 3. Lauban, 1. Rawitsch. — Gebirgs-Ersatz-Abteilung: Schmiedeberg. — Jäger: Bataillon Nr. 6, Reserve Nr. 5, 6. — Kavallerie: Dragoner Nr. 4, 6, Reserve Nr. 4, Husaren Nr. 6, Reserve Nr. 6, Ulanen Nr. 1. — Feld-Artillerie: Reserve Nr. 20, 57. — Fuß-Artillerie: Nr. 5, Reserve Nr. 5. — Pioniere: II Nr. 6.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Gewerkschaftliches.

Deutsche Arbeiter und französische Gefangene.

Die deutschen Arbeiter, welche mit französischen Gefangenen gemeinschaftlich schaffen müssen, haben im Toben des Weltenkrieges die proletarische Solidarität nicht vergessen. Das mag folgendes Vorkommnis ergeben, von dem „Der Fachgenosse", das Organ des Glasarbeiterverbandes, in seiner letzten Nummer berichtet.

In der Stralauer Glasfabrik werden kriegsgefangene Franzosen als Flaschenmacher beschäftigt, die nicht so ohne weiteres auf deutsche Art und unter deutschen Verhältnissen arbeiten können. Die Stralauer Glasarbeiter haben nun gegen die französischen Gefangenen nicht Haß und Erbitterung aufkommen lassen, sondern haben die Gefangenen in bester Weise dadurch unterstützt, daß sie ihnen die Arbeit, so weit es geht, erleichterten und im Arbeitsverhältnis unterstützten. Das wurde von den französischen Gefangenen in dankbarer Weise anerkannt, und der Organisationsleitung in Stralau wurde folgendes Schreiben überreicht:

An die deutschen Kameraden der Stralauer Glashütte!

Während unseres Aufenthaltes als Gefangene in der Stralauer Glashütte habe ich und meine Schicksalsgenossen die große Liebenswürdigkeit, die uns von seiten des Personals entgegengebracht wurde, in anerkennenswerter Weise empfunden.

Ehe wir von hier fortgehen, um in unser Heim zurückzukehren, dem wir durch die Gewalt der Tatsachen und die grausame Notwendigkeit des Krieges so lange fern waren, möchte ich Ihnen im Namen meiner Kameraden für die freundliche Aufnahme, die wir hier gefunden haben, danken und Sie versichern, daß unsere Erkenntlichkeit dies im besten Andenken bewahren wird.

Deutsche Kameraden und Kollegen anderer Nationalität! Möge uns das [illegible], das der Krieg und seine Folgen darstellt, als Lehre dienen, [illegible] uns in Gleichheit und Brüderlichkeit die Hände reichen.

Indem wir Euch, Kameraden, Lebewohl und besten Dank sagen, rufen wir alle: Es lebe die Arbeiter-Internationale!

Koullat Augustin,
Glasarbeiter in Trelon (Nordfrankreich).

Das französische Schreiben ist von den Gefangenen [illegible]

Familiennachrichten.

Tapezierer-Verband.

Am 24. d. Mts. verstarb nach langen Leiden unser Kollege

Karl Wohlfarth.

Beerdigung: Sonnabend, den 28. d. Mts., nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Sein Andenken wird stets in Ehren halten

4893 **Die Filiale Breslau.**

Stadt-Theater.
Freitag, 7 Uhr: „Der Rosenkavalier".
Sonnabend 7 Uhr: „Lohengrin".
Sonntag 8 Uhr: „Die toten Augen." 4821

Lobe-Theater.
Freitag 8 Uhr: „Der siebente Tag." 4827
Sonnabend 8 Uhr: „Tartüffe." „Die Komödie der Irrungen."

Thalia-Theater.
Freitag 8 Uhr: „Dr. Klaus." 483
Sonnabend 8 Uhr: „Die wilde Jagd."

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Telef. 2545.
Freitag 8 Uhr: „Wiener Blut." 483
Sonnabend und Sonntag 8 Uhr: „Das Dreimäderlhaus."
Sonntag nachmittag 3½ Uhr: „Ein Walzertraum."

Zeltgarten

Da Herr **Hoffmann** nicht im Stande war, die Leistungen des Herrn **Weißeise** nur annähernd nachzumachen, so hat sich für heute Freitag

Paul Sturm

a. Breslau gemeldet, um m. **Emil Weißeise** in Konkurrenz zu treten.

Weißeise zahlt 2 Prämien

100 Mark u. 500 Mark

demjenigen, der seine Uebungen nachmacht.

Kultur und Nation
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

4901

Eden-Theater
Nikolaistrasse 27.
Ab Freitag:

Der Krieg versöhnt

Das beste Kriegsbild.
Schauspiel in 5 Akten.
Hauptdarsteller:
Ludwig Trautmann.

Der Ruf aus dem Jenseits

Der Roman eines Violinkünstlers in 3 Akten.
Nordischer Kunstfilm.

Allerneuester Kriegs-Wochenbericht und der übrige Spielplan.

Viktoria-Theater
Heute zum letzten Male:
„Im stillen Ozean"
Ferner: Villa zu verkaufen.
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.
Sonnabend, den 28. Oktober auf vielseitigen Wunsch:
Anständ. Diener gesucht.
Sonntag 3½ Uhr:
Letzte Nachmittag-Vorstellung.

Damen-Filzhüte
Velour-, Lack- und Samthüte
Filzhut
direkt in der Fabrik
Freund & Krebs, 3172
Marktstraße 20, neben der Hofkirche.
Hüte jeder Art werden umgeformt

Puppen
Köpfe, Rümpfe 2c. 2c.
zum 3. Teil des regulären Preises nur noch zu räumen. — Auch Sonntags.
Th. Langer, Ohlauerstr. 67, II.

Bunte Jugend-Bücher
jedes Bändchen 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Kauf

Ich kaufe alte Möbel, Schränke, Betten, Bettstellen, Federbetten, ganze Nachlässe, gegen sofortige Zahlung. 4903
Wahler, Friedrichstraße 17.

Sparkasse
der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H.
Margaretenstrasse 17, Zimmer 23, I. Etage.
Geschäftsstunden 9—1 und 4—7 Uhr.
Sonnabend nachmittag geschlossen.

Bisherige Einzahlung auf Sparbücher: über 1½ Million Mark.

Sämtliche Gelder werden vom Tage der Einzahlung ab mit 4 Prozent verzinst.

Auszahlungen erfolgen

bis 100 Mark	ohne Kündigung		
„ 500	„	nach 14tägiger Kündigung	
„ 1000	„	„ 30	„
über 1000	„	„ 60	„

In besonderen Fällen kann die Auszahlung in kürzerer Frist erfolgen.

Wir empfehlen:

Deutsch-Ukrainisch-Polnisch-Russischer Soldaten-Sprachführer

von **S. Th. Haasmann.**

Mit Hilfe dieses Sprachführers ist die Verständigung fast in ganz Rußland möglich.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Fleisch-Häckerle
hergestellt mit Gänsefleisch. Täglich frisch (ohne Fleischmarke)
1 Pfund Mk. 1.60 4884
Verkauf werktäglich von 3—7 Uhr: **Steinauerstr. 6**
Eröffnung: Sonnabend, d. 28. Okt. 1916. R. Klapper.

Liebich Theater
Heute abends 8 Uhr
Nur noch 4 Tage! Gastspiel
Mabel-May Yong
in ihren prickelnden neuen Tanzschöpfungen.
Ferner: 484
PAUL BECKERS
Neu! Neu!
3 Philipp's
Feng-Künstler auf rollenden Tonnen und Balance-Akt und der abwechslungsreiche
Oktober-Spielplan.
Sonntag 2 Vorstellungen 2
Nachm. 3½ Uhr (kl. Preise) und abends 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen Verletztes Gastspiel
Mabel-May-Yong und **Paul Beckers** mit ihrem vielseitigen
Oktober-Spielplan.

Lichtspiele U.T.
Der Lustspiel.
Sensat. Liebes- u. Eifersuchtsdramen d. Zirkusleb. 1. 2. 3. 4. Akt.
Geniales Filmwerk ed. Tolly mit unter den Pseudon.
Unendlich lustiges Lustspiel in 2 Akten.
Tick, Sensat., Drama i. 3 Teilen.
Der neueste Kriegsbericht.
Erstklass. Sensation. **Eintritt 30 Pfg.**
d. d. bequem. bequemen Sitzplätze.

Tauentzien-Theater
Heute Erstaufführung!

in

Der Schicksalspfeil

Kriminal-Drama in 3 seiten fesselnden Akten

Waldemar Psilander ist meisterhaft in der vornehmen, markanten Darstellung des sich selbst als schuldig anklagenden Rühiers Dr. Vernon. Der eigenartige, nicht alltägliche Inhalt dieses Filmwerkes bietet bisher auf der Leinwand noch nicht gezeigte Bilder.

„Ein nettes Pflänzchen"
ist
Erika Glässner
in dem gleichnamigen, reizenden dreiaktigen Lustspiel
Regie: Paul Heidemann
Allerneueste Kriegsberichte von allen Fronten
usw.

48 9

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

Schlosser, Maurer u. kräftige Arbeiter
möglichst ganz militärfrei, werden im
Gaswerk 3, Trebnitzerstraße,
Gaswerk 4, Breslau-Dürrgoy,
sofort oder später für dauernde Beschäftigung bei guter Bezahlung eingestellt. 4797
Städtische Gaswerke.

Mehrere Stellmacher, Schmiede u. Schlosser
für Militärfahrzeugbau finden lohnende Arbeit. 4871
F. W. Rosenbaum, Abt. Wagenfabrik
Breslau 24, Gräbschenerstraße 281.

Zum möglichst baldigen Eintritt wird für die Abteilung Wassermesser-Prüfungsanstalt — Lessingplatz 3 — ein

Mechaniker,

der auch die sachgemäße Ausführung von Bleirohrlötungen versteht, zu vorübergehender Beschäftigung für die Dauer des Krieges gesucht. — Angebote militärfreier Bewerber sind unter Vorlage von Zeugnissen und Angabe des Eintrittstermins zu richten an

Die städtischen Wasserwerke
Weidendamm 17. 48 5

Rohrleger
mit gründlichen Erfahrungen in der Herstellung und Instandhaltung von Guß-, Blei- und Schmiederohrleitungen zum baldigen Antritt für die Dauer des Krieges 4894
gesucht.
Angebote militärfreier Bewerber sind unter Vorlage von Zeugnissen und Angabe des Eintrittstermines zu richten an
Die städtischen Wasserwerke, Weidendamm 17.

Tüchtige Elektromonteure
sofort gesucht bei gutem Lohn 4906
Herz, Sarfranstr. 13, Elektrotechnische Anstalt.

Maurer
für dauernde Beschäftigung (Wiederaufbauarbeiten eingearbeitet) sofort gesucht.
Hochstraße 38.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.
Zu beziehen durch die Expedition.

Zwei Städte

Roman von

Charles Dickens

Zwei Bände von je 192 Seiten in einem Band gebunden.

nur 1 Mk.

Mit Postversand von Einzelexemplaren 20 Pfg. Porto.

Zu beziehen durch

unsere Expedition und Kolporteure.

Bestellschein.
An die Volkswacht-Buchhandlung, in Breslau, Graupenstrasse 7/9, Gustav Harrall I, Ringstr. 1.
Zwei Städte
gebunden Mk. 1.
Betrag folgt sofort. — In Wochenraten Mk. 0.50 (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)
Name: .....
Ort: .....
Strasse: .....

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Oktober.

Aufstellung der Stadtverordneten-Kandidaten.

Montag abends 8½ Uhr findet im Gewerkschaftshause die Aufstellung der Kandidaten zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl statt. Vorher wird Genosse Schütz einen Vortrag über die Tätigkeit unserer Fraktion im Stadtparlament halten. Die noch in Breslau sich befindenden Genossen und die Genossinnen werden zu zahlreichem Besuch der Versammlung aufgefordert.

Frauen-Versammlung.

Das Restaurant des Gewerkschaftshauses konnte am Donnerstag abend die Frauen und Mädchen kaum fassen, die zur Versammlung gekommen waren. Der beste Beweis, daß es von Zeit zu Zeit dringend nötig ist, eine solche Versammlung abzuhalten. Die Frauen und Mädchen verlangen geradezu darnach, Winke und Aufklärung in Versammlungen zu erhalten, denn täglich nimmt die Zahl der Gesetze und Vorschriften zu, die besonders von den Frauen zu beachten sind.

Es war deshalb wohl angebracht, daß Genosse Neukirch in seinem Vortrage auf diese Dinge einging und sie leicht verständlich behandelte. Er sprach über die Unterstützungen der Kriegerfrauen durch den Staat, die Gemeinde und den Nationalen Frauendienst. Leider ist die staatliche Wehrunterstützung noch immer nicht erhöht worden, obwohl der Winter vor der Tür steht und Eile nottut. Inzwischen hat jedoch der Nationale Frauendienst seine Unterstützungssätze erhöht. Es werden jetzt für eine Frau monatlich 33 Mark gerechnet, für ein Kind 11 Mark. Dazu kommt die Unterstützung auf Miete und notwendige Abzahlungen. Genosse Neukirch betonte, was bei den Gesuchen um Unterstützung zu beachten ist, und griff aus der großen Menge der Vorschriften das wichtigste heraus, um es kurz zu erläutern. So kamen nach einander an die Reihe die Kriegswohlfahrtspflege, die Lehrbeihilfe, die Kriegskinderspende, die Renten für Kriegerwitwen und Waisen, für Frauen von Vermißten, die Zuwendungen an uneheliche Kinder, die Kapitalabfindung, die Reichswochenhilfe, Krieg und Wohnungsmiete usw. Wenn die Frauen eine Unterstützung erbitten, dann soll und muß es höflich geschehen, und alle Angaben müssen der Wahrheit entsprechen. Die Frauen sollen auch nicht unnütz hin- und herlaufen, alle möglichen Amtszimmer aufsuchen, vielmehr wegen Auskünften in die bekannten Auskunftstellen gehen, wo sie erwarten können, sachgemäße und gründliche Auskunft zu erhalten. Und Neid und Mißgunst unter den Frauen müssen aufhören. In der bitterernsten Kriegszeit sollen wir uns gegenseitig beistehen und helfen und fördern, wo es nur möglich ist. Auch Klatsch und Tratsch dürfen unter den Frauen nicht herrschen, sondern freundliches Verstehen und der unbeugsame Wille, trotz allem Ungemach und aller Not tapfer auszuhalten bis zum Ende, das doch einmal kommen muß. (Lebhafter Beifall.)

Nun kam die Aussprache. Die Herzen sind voll. Da konnte es nicht anders sein, es wurde viel gefragt und vom Vorstandstisch viel Antwort gegeben. Mit Dank erkennen die Frauen an, daß der Frauendienst seine Unterstützungssätze erhöht hat; nur betonten sie, diese Sätze müßten auch in allen Gruppen beachtet werden. Gewiß gäbe es Frauen, die mehr verlangen, als ihnen zukomme, und die es manchmal mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. Doch die allermeisten Frauen seien doch gezwungen, die vollen Sätze zu erbitten, weil die Not im Hause groß sei. Wenn eine Mutter ihre Kinder darben sieht, sei sie doch verpflichtet, um mehr Unterstützung einzukommen. Von einem Wohlleben könne nicht die Rede sein. Aber da heißt es in manchen Gruppen: „Die Frauen müssen arbeiten!" Ja, woher Arbeit nehmen, wenn keine da ist? Tausende von Frauen können jetzt laut Berichten der Arbeitsnachweise keine Arbeit finden. Da muß doch Unterstützung gegeben werden, entweder vom Frauendienst selbst oder seiner Gruppe für Arbeitslosenfürsorge.

Leider fällt die Arbeitslosen-Unterstützung bei alleinstehenden Frauen sehr schmal aus; sie beträgt 4 bis 5 Mark die Woche. Das sei viel zu wenig. Es müßten für die Arbeitslosenfürsorge dieselben Unterstützungssätze gelten, wie für die Barunterstützungsgruppen: also 33 Mark monatlich für eine Frau und 11 Mark für ein Kind.

Auch in der erweiterten Kriegswohlfahrtspflege würde vom Leiter, Ratssekretär Großpietsch, manche Erhöhung der Unterstützung abgewiesen mit der Redensart: „Die Frauen müssen arbeiten." So könne man doch nicht verfahren! Sicherlich kosten die ganzen Unterstützungen viel, sehr viel Geld. Aber was für Nahrung und Kleidung der Bedürftigen, Armen und Aermsten ausgegeben werde, sei überaus nützlich angelegt. Wenn Not vorhanden ist und keine Arbeit nachzuweisen, dann bleibe nichts übrig, als mit Unterstützungen, und zwar mit ausreichenden Unterstützungen zu helfen, um die Not zu lindern und Volksgesundheit und Volkskraft zu erhalten. Der furchtbare Krieg habe so unendlich viel Geld verschlungen, schon mehr als 50 Milliarden. Die Millionen, die den bedürftigen Frauen und Kindern zugeflossen, sie seien unbedingt notwendig, wenn die Opfer hinter der Front an Gesundheit und Leben nicht größer anwachsen sollen, als vor der Front.

Die Vorsitzende, Frau Sawatsch, ermahnte noch die Frauen, genau alle Winke und guten Ratschläge zu beachten, und schloß gegen 10½ Uhr die überaus anregende Versammlung. Allgemein wünschten die Frauen, recht bald wieder eine solche Versammlung abzuhalten.

Wichtig für Krankenkassenmitglieder, die eingezogen sind.

1. Ist ein Soldat innerhalb der ersten drei Wochen nach Aufhören der versicherungspflichtigen Beschäftigung im Ausland verwundet oder erkrankt und arbeitsunfähig geworden, so hat er Ansprüche auf Krankengeld an seine Krankenkasse, selbst wenn er Beiträge nicht weiter zahlte.

Sind solchen Soldaten ihre Ansprüche vor dem 14. Juni 1916 von der Krankenkasse abgelehnt worden, so hat diese Kasse auf Antrag des Verwundeten oder Erkrankten einen neuen Bescheid zu erteilen. Nur in den Fällen, wo die Krankheit höchstens eine Woche dauerte und vor dem 14. März 1916 beendet wurde, sind Ansprüche nicht zu erheben.

Die Ansprüche beginnen mit dem 1. August 1914 und verjähren vom 14. Juni 1916 an in zwei Jahren. Der Anmeldung des Anspruches ist eine Bescheinigung des Chefarztes beizufügen über Art und Dauer der Krankheit des Antragstellers. Die Bescheinigungen sind nach Anweisung des Kriegsministeriums vom Arzt kostenlos auszustellen. Das oben Gesagte gilt auch für Kriegsgefangene. (Amtliche Bekanntmachung vom 14. 6. 16.)

2. Wer Mitglied einer Ersatzkasse war, deren Satzung vorschrieb, daß während des Heeresdienstes des Mitgliedes die Mitgliedschaft erlischt, ruht, oder unter Aenderung der Kassenleistungen oder Erhöhung der Beiträge fortbesteht, hat gleichwohl Anspruch auf Fortsetzung der vollberechtigten Mitgliedschaft.

Der Anspruch ist durch Antrag beim Vorstand der Kasse geltend zu machen. Ist eine Hilfskasse inzwischen zu einer Ersatzkasse zugelassen worden, so gilt die Mitgliedschaft gleich der Ersatzkasse. Anträge sind nur binnen 3 Wochen nach dem Diensteintritt zulässig. Der Eingang der ersten Beitragszahlung bewirkt den Antrag.

Ist der Antragsteller bei der ersten Beitragszahlung bereits erkrankt, so hat er für diese Krankheit keinen Anspruch auf Kassenleistungen. Die Versicherung erlischt, wenn zweimal nacheinander am Zahltag die Beiträge nicht entrichtet wurden und seit dem ersten dieser Tage mindestens 4 Wochen vergangen sind. Soldaten, die aus den Ersatzkassen ausgeschieden sind, können nach Rückkehr in die Heimat auf ihren Antrag als Mitglied in die Ersatzkasse aufgenommen werden. Der Antrag ist binnen sechs Wochen zu stellen. (Amtliche Bekanntmachung vom 5. Juli 1916.)

Vorzugs-Billets

für die Sonntag-Nachmittags-Vorstellung im Schauspielhause zum Preise von 1,00 u. 1,50 Mark sind im Partei-Sekretariat, Margaretenstraße 17, II., Zimmer 36, zu haben. Zur Aufführung gelangt „Ein Walzertraum".

Zum Heeresdienst eingezogene Gewerkschaftsmitglieder,

die zur Arbeit beurlaubt werden und aus dem Heeresdienst entlassene Gewerkschaftsmitglieder müssen es als ihre Ehrenpflicht halten, sich unverzüglich wieder bei ihrem Verband als Mitglieder anzumelden.

Wer die Wiederanmeldung innerhalb vier Wochen versäumt, verliert seine alten Rechte und hat bei Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. keinerlei Ansprüche an den Verband.

Nationalstiftung für Hinterbliebene von Kriegern.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, wird nunmehr auch in Schlesien bald ins Leben treten. Nachdem die Satzung des Schlesischen Ausschusses von dem Preußischen Landesausschuß bestätigt worden ist, werden in den nächsten Wochen auch die für die einzelnen Kreise und kreisfreien Städte gebildeten Unterausschüsse ihre Tätigkeit beginnen können. Von der Hauptleitung der Stiftung ist der Provinz Schlesien zunächst für die Zeit bis zum 1. April 1917 ein erheblicher Betrag überwiesen worden, aus dem den Unterausschüssen Mittel zur Unterstützung der in ihren Bezirken wohnhaften bedürftigen Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt werden sollen. Gleichzeitig wendet sich der Schlesische Ausschuß gemeinsam mit dem Ortsausschuß für die Stadt Breslau an die oft bewährte Gebefreudigkeit der Schlesier und erbittet Beiträge für diesen großen und wahrhaft edlen Zweck. Indem wir wegen des Näheren auf den Aufruf selbst verweisen, legen wir seine tatkräftige Unterstützung allen ans Herz, die die Pflicht empfinden, die unseren Kriegern geschuldete unendliche Dankbarkeit an den Hinterbliebenen zu betätigen.

Zur Enteignung des unversteuerten Kornbranntweins

erfährt die „Bresl. Ztg.", daß alle Liköre, ferner auch Rum, Arac, Kognak, sowie ihre Verschnitte von der Verfügung nicht getroffen werden, also nach wie vor frei bleiben. Die Maßregel, die für die Spiritusindustrie von größerer Bedeutung ist, sei eine indirekte Folge des vermehrten Bedarfs zu technischen Zwecken.

* **Die Erhebung von Grundbesitzer-Beiträgen** zu den Kosten des Hochwasserschutzes beschäftigte gestern zwei Stadtverordnetenausschüsse. Sie kamen zu einem Beschlusse, der die bebauten Grundstücke der Stadt von einer Zahlungspflicht entbindet und im wesentlichen nur das hochwasserfrei gewordene Gelände der näheren Umgebung zu den Kosten heranziehen will. Wie das im einzelnen geschieht, darüber soll eine Kommission aus acht Stadtverordneten und vier Magistratsmitgliedern Vorschläge machen. Sie wird jahrelang zu tun haben.

* **Die Kranken- und Begräbniskasse „Hoffnung"** hielt am Donnerstag im Cafe Restaurant eine außerordentliche Generalversammlung ab, um eine Erweiterung ihres Geschäftsbetriebes auf den gesamten Regierungsbezirk Breslau oder auch nur auf den Landkreis Breslau herbeizuführen. Der Vorsitzende, Schablonenfabrikant Glagau, wies darauf hin, daß der Krieg große Ausgaben verursacht hat und immer noch weitere Mitglieder zu den Fahnen einberufen werden. Es ist deshalb notwendig, die Rentabilität der Kasse zu erhöhen, ohne die Beiträge erhöhen zu müssen. Die Kasse besaß ehedem rund 4700 Mitglieder, und heute kaum noch 2000, trotzdem habe man auf die Kriegsanleihen aus dem Kassenvermögen insgesamt 15000 Mark zu zeichnen vermocht. Der Vorstand der Kasse habe daher einstimmig beschlossen, jetzt der außerordentlichen Generalversammlung folgenden Antrag zu unterbreiten:

„Den Geschäftsbetrieb der Kasse auf den gesamten Regierungsbezirk Breslau auszudehnen, sollte aber der technische Beirat des Versicherungsamts in Berlin diesen Beschluß beanstanden, dann solle der Vorstand befugt sein, selbständig diese Erweiterung nur auf den Landkreis Breslau erstreckend vornehmen zu dürfen. Das Inkrafttreten dieser Abänderung tritt bald nach ihrer Genehmigung in ihre Giltigkeit."

Nach einer recht lebhaften Aussprache, in deren Verlaufe die nötige Statutenänderung vorgenommen wurde, beschloß man mit allen gegen eine Stimme im Sinne des Vorstandsantrages.

Constanza.

Wir nemmen vor dem Faindul
Hait in di Hand di Baindui —
Dos ist dain Werk, Jonescu-Take,
Bärdammtär Moos und Katerlake.

Ain großer Mund und Schwärtgerassul —
Dann raitet man in das Schlamassul,
Constanza wird genommovan,
Di Plaite schaint gekommovan.

Verloren ist Petroleumquellul,
Der Fainde Lampen laichten hellul.
Nu ailen si nach Cernavoda,
Da heißt es halt: Entweda-oda!

Sarrail ist aine Schlafmützescu;
Un' Bonar Law foricht Schafmisteścu.
Der Russu macht Gequalschovan
Und loßt uns in der Patschovan.

*

Den Kenig traibt ein beser Engul;
Ai, Vaterlandein, krigstu Sengul!
Di Keniain ist blär verhaßtu;
Bratianu kann uns fonstowastu!!

Gottlieb im „Tag".

Aus aller Welt.

Wie der „Kettenhandel" arbeitet.

Als ein Musterbeispiel für die Schädlichkeit des Kettenhandels kann eine Anklage gelten, die vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt wurde. Unter der Beschuldigung, Erbsen, deren Beschlagnahme seiner Zeit öffentlich bekannt gegeben worden war, ohne Genehmigung der Z. E. G. verkauft und dabei Kriegswucher getrieben zu haben, standen der Händler Ehrenfried Tappert, die früheren Konfektionäre Bessey Schendel und Johann Kleimann, sowie der Kaufmann Bernhard Pastorino vor Gericht. Eine Bank in Bongowitz bei Gnesen verkaufte an einen gewissen Katz einen Posten „Viktoria-Erbsen" zum Preise von 36 Mk. für den Zentner. [illegible] in Gnesen [illegible] mit seiner [illegible] in Berlin in Verbindung, und diese übernahmen in Gemeinschaft [illegible] nicht weniger als 80 Mk. forderte. Sie fanden sofort einen [illegible] bei den [illegible] Schendel, der bis dahin Zuschneider war, seit Kriegsausbruch aber mit Lebensmitteln handelte. Dieser übernahm den Posten, zahlte den beiden Vermittlern, die gar keine Mühe aufzuwenden hatten, 72 Mk. Provision und sah sich weiter nach einem Abnehmer um. Zufällig hörte der Angeklagte Kleimann hiervon, ging an den Fernsprecher und fand ohne weiteres einen Käufer in Herrn Pastorino, der die Erbsen zu 110 Mk. für den Zentner übernahm und im Kleinhandel weiter vertrieb. Kleimann hat für dieses eine Telephongespräch 139 Mk. Provision erhalten. — Pastorino wurde nur des Vergehens gegen die Verordnung vom 26. August 1915 schuldig befunden und zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Bezüglich der übrigen drei Angeklagten nahm der Gerichtshof an, daß hier ein Fall schwersten und schlimmsten Nahrungsmittelwuchers vorliege, denn die Erbsen, die für 36 Mk. in Bongowitz verkauft worden, seien dadurch, daß Herr Katz den Preis auf 80 Mk. emporschnellte und sie dann von Hand zu Hand wanderten, in kurzer Zeit bis auf 110 Mk. für den Zentner gestiegen und die Ware dem deutschen Volke ungebührlich verteuert worden. Tappert, Schendel und Kleimann wurden zu je 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Große Kaninchenzucht in Bremen. Einer ganz besonderen Fürsorge erfreut sich die Kleintierzucht in Bremen. Dort werden jetzt mehr als 125000 Kaninchen von Privatleuten gehalten. Von Amts wegen sind besondere Stallschaukommissionen geschaffen, die die Sauberkeit der Stallungen beaufsichtigen. Auch wird Belehrung und Anleitung aller Art über die Züchtung und Behandlung der Tiere erteilt; unbemittelten oder kinderreichen Familien werden Geldunterstützungen für den Ankauf oder auch Futtermittel geliefert.

Sturmkatastrophe in Britisch-Westindien. Amtlich wird gemeldet, daß ein Orkan die Jungfrau-Inseln in Britisch-Westindien vor kurzem schwer heimgesucht hat. 21 Menschen wurden getötet. Viele Häuser und die auf dem Felde stehende Ernte wurden zum Teil vernichtet. 2000 Personen sind obdachlos.

Selbstmord eines Ehepaares. Ein vor einigen Tagen als vermißt gemeldeter Blindenlehrer Arthur Hunold und seine [illegible]jährige Ehefrau, die vor ihrer Uebersiedelung nach Berlin in Breslau wohnten, sind als Leichen in der Havel bei Neuen Tornow (Brandenburg) gelandet worden. Das Ehepaar hatte gemeinschaftlich Selbstmord verübt. Vor dem Todessprung hatten sich Mann und Frau mit einem Strick zusammengebunden.

Ein Juwelier, der sich selbst bestiehlt. Aus Nizza wird dem „Matin" gemeldet: [illegible] wurden in Nizza und Umgebung zahlreiche Einbruchsdiebstähle bei Juwelieren verübt, deren Ausführung den Verdacht der Täterschaft auf eine bekannte Bande von Geldschrankknackern lenkte. Es gelang der Polizei, die Häupter der Bande festzunehmen. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß der geistige Urheber der ganzen Diebstähle der Juwelier Treves war, der in seinem bekannten und eleganten Geschäft die gestohlenen Sachen an Fremde, meistens Engländer und Amerikaner, verkaufte. Dieser Tage wurde er beobachtet, wie er in Marseille den Versuch machte, die ihm angeblich gestohlenen Juwelen zu verkaufen. Seine Einbrüche verteilen sich auf einen Zeitraum von nahezu zehn Jahren. Treves wurde in dem Augenblick verhaftet, als er nach Monaco flüchten wollte.

Der falsche Brotkartendieb. Eine humorvolle Szene spielte sich Montag in Pankow bei Berlin in der Mittagsstunde ab. Die Berliner Straße herauf zog im leinenen Malerkittel ein junger Mann, der auf seinem Handwagen mit Leitern und Utensilien einen Eimer mit grauem Kleister vor sich herschob. Da ertönte eine donnernde Stimme: „Ei, du nichtsnutziger Spitzbube, habe ick dir endlich!" Der den Ruf ausstieß, war der Inhaber eines Bierkellers. Als er sich wie ein Habicht auf den erschrockenen Malersmann stürzte, war bald die bekannte Menschenansammlung vorhanden. Der Ueberfallene wehrte sich wacker, griff zum Pinsel im Eimer, und der beleibte Gastwirt sah bald wie ein besprengelter Kiebitz aus. „Der Lump beeßt Bretzel, er hat mir samt die Ladenkasse die janzen Brotkarten vor alle meine Tischjäste jestohlen, un seitdem hat er sich nich wieder sehen lassen!" Als beide auf der Erde herumrollten, erschien eine lange Gestalt auf der Bildfläche, die den erbosten Gastwirt von seinem Opfer losriß: „Sie dicke Preßwurscht, wat wollen Sie denn von den, det is ja mein neuer Jeselle, der is ja jestern erst von Dräsen zujewalzt jekommen!" Der bekleisterte Budiker sah verblüfft seinem Opfer ins Gesicht: „Ne, konne Aehnlichkeit," und verschwand alsbald in der Menschenmenge. Der verhauene Tapetenkünstler ballte die Faust hinter seinem Bedränger und sagte lakonisch: „So een Spuk kann eem och bloß in Preißen bassieren!"

Die fliegenden Schweine. Ein hübsches Husarenstückchen wird von einem Marineflieger am Schwarzen Meer berichtet. Der Fliegeroffizier war mit einem Auftrag von seinem Standplatz Varna nach dem von uns eroberten rumänischen Hafen Mangalia geflogen. Nach Erfüllung seines Auftrages wollte er durch die Luft wieder heimkehren, als ihm von befreundeter Seite — ein im Zeichen der Fleischnot sehr wertvolles Präsent — zwei lebende Schweine geschenkt wurden. Sein begreifliches Bestreben ging nun dahin, die beiden Borstentiere lebend nach Hause zu bekommen, ein Problem, das bei der Konstruktion des Flugzeugs nicht ganz einfach zu lösen war. Aber er wußte sich zu helfen. Er band je ein lebendes Schwein [illegible] in die [illegible] mit seiner kostbaren Last und brachte die beiden Schweine auch lebend nach Varna.

Die Lage der Fabrikarbeiter.

Aus dem Bureau des Fabrikarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Um die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder während des Krieges zu ermitteln, veranstaltete die Zahlstelle Breslau des Fabrikarbeiter-Verbandes vor mehreren Wochen Erhebungen über die Lohnverhältnisse. Es wurden zu diesem Zweck 600 Fragebogen ausgegeben, von denen 358 als brauchbar ausgefüllt wieder zurückgeliefert wurden. Die einzelnen Angaben der Mitglieder besagen folgendes:

Es waren verheiratet 224 männliche und 41 weibliche Mitglieder, ledig waren 43 männliche und 30 weibliche Mitglieder.

Im Stundenlohn arbeiteten 173 männliche und 20 weibliche, im Tagelohn arbeiteten 30 männliche und 16 weibliche, im Wochenlohn arbeiteten 44 männliche und 9 weibliche und im Akkord arbeiteten 50 männliche und 26 weibliche Mitglieder.

Von gewisser Seite wird nun immer behauptet, daß während des Krieges die Löhne der Arbeiterschaft gewaltig gestiegen seien, und man hat es schon offen und versteckt ausgesprochen, daß nach dem Kriege die Löhne wieder entsprechend „reguliert" werden müßten. Bei den ungelernten Arbeitern kann jedoch von einer nennenswerten Steigerung der Löhne nicht gesprochen werden, wie nachstehende Zahlen beweisen:

Von den männlichen Mitgliedern hatten einen Stundenlohn von 30 bis 34 Pfg. 10 Mitglieder, 35 bis 40 Pfg. 83 Mitglieder, 41 bis 45 Pfg. 38 Mitglieder, 46 bis 50 Pfg. 24 Mitglieder, 51 bis 55 Pfg. 10 Mitglieder, 56 bis 60 Pfg. 7 Mitglieder und über 60 Pfg. 1 Mitglied.

Von den im Tagelohn beschäftigten Kollegen verdienten 12 einen Lohn bis 3,50 Mk., und 8 einen Lohn bis 4,50 Mk.

Von den gegen Wochenlohn beschäftigten männlichen Mitgliedern verdienten bis 25 Mk. 18 Mitglieder, bis 28 Mk. 13 Mitglieder, bis 30 Mk. 9 Mitglieder und über 30 Mk. nur 4 Mitglieder.

Wenn wir uns die Akkordverdienste ansehen, so ergibt sich folgendes Bild: Es verdienten bis 4,50 Mk. pro Tag 14 Mitglieder, bis 5 Mk. 15 Mitglieder, bis 5,50 Mk. 4 Mitglieder, bis 6 Mk. 11 Mitglieder und über 6 Mk. 6 Mitglieder.

Auch die Teuerungszulagen, die hier und da erfolgt sind, schaffen bei weitem keinen Ausgleich der Mehrausgaben, die durch die ungeheure Steigerung der Preise für die notwendigsten Lebensmittel und Bedarfsgegenstände notwendig geworden sind. Es erhielten an Teuerungszulagen pro Woche:

1 Mk. bis 1,50 Mk. 15 Mitglieder, bis 2 Mk. 72 Mitglieder, bis 2,50 Mk. 13 Mitglieder, bis 3 Mk. 13 Mitglieder, bis 4 Mk. 10 Mitglieder, bis 5 Mk. 5 Mitglieder und bis 6 Mk. 8 Mitglieder.

Wir sehen also an diesen Feststellungen, daß die meisten männlichen Mitglieder über einen Lohn bis zu höchstens 28 Mk. verfügen, und es ist wirklich ein Kunststück, in jetziger Zeit mit diesen Löhnen auszukommen und durchzuhalten. Es muß auch einmal erwähnt werden, daß zum Teil in den Betrieben, die durch Kriegslieferungen große Gewinne herausschlagen, wie zum Beispiel in den Linke-Hofmann-Werken, die Stundenlöhne der ungelernten Arbeiter noch recht niedrig sind. Es erscheint dringend notwendig, daß in diesem Betriebe den Arbeitern, die ausschließlich, oder zum größten Teil gegen Stundenlohn beschäftigt werden, eine angemessene Lohnzulage gewährt wird; denn mit der Teuerungszulage allein ist es hier nicht getan. Vielleicht bedarf es nur dieses Hinweises, um in dieser Beziehung hier eine Besserung herbeizuführen; denn bei dem glänzenden Geschäftsgang dieses Werkes wäre das doch eine vollständig schmerzlose Operation, und den Arbeitern würde damit viel geholfen und das Durchhalten leichter gemacht.

Die weiblichen Mitglieder verdienten im Lohn 9 bis 17 Mk. und im Akkord 12 bis 20 Mk. pro Woche.

Ueber die Kinder unter 14 Jahren, die den Haushalt des Arbeiters schwer belasten, sagt die Statistik, daß von den männlichen verheirateten Mitgliedern 53 je ein Kind haben, 45 je zwei, 38 je drei, 20 je vier, 10 je fünf und 7 je sechs Kinder. Von den verheirateten weiblichen Mitgliedern haben 10 je ein Kind, 3 je zwei, 10 je drei, 2 je vier und 2 je fünf Kinder.

Diese Statistik erstreckt sich naturgemäß nur auf einen Teil der Mitglieder, da über 1400 Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen sind; sie zeigt uns aber zur Genüge, daß die wirtschaftliche Lage der ungelernten Arbeiter keineswegs beneidenswert ist. Durch unermüdliche Agitation und Aufklärungsarbeit müssen die Mitglieder dafür sorgen, daß der Verband immer größer und stärker wird, damit eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreicht werden kann. Vor allen Dingen sollten alle dem Fabrikarbeiterverbande noch Fernstehenden aus diesen Zeilen lernen, wie notwendig es ist, daß auch sie sich dem Verbande anschließen. Nur vereinigt bildet die Arbeiterschaft einen Machtfaktor, mit dem der Unternehmer rechnen wird und rechnen muß. Die Unternehmer haben es verstanden, ihre Organisationen gerade während des Krieges, in der Zeit des Burgfriedens, auszubauen und zu festigen. Das Gleiche muß die Arbeiterschaft für ihre gewerkschaftlichen Organisationen tun. Wenn der Krieg zu Ende ist, und die Unternehmer mit ihren [illegible] beginnen werden, müssen auch die ungelernten Arbeiter einig und geschlossen dastehen, um ihre Löhne nicht noch mehr [illegible] zu lassen, sondern eine [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Verkaufsstunden eingerichtet war. Es befand sich dort ein geräumiger Hackeklotz, ein Beil und eine Wage. Eine weitere Umschau ergab, daß in der Werkstatt 45 Pfund Kalbfleisch, 8¼ Pfund Schweinefleisch und 20 Pfund Speck vorhanden waren. Die Fleischermeisterfrau gab dem Beamten an, daß ihr Mann auf dem Schlachthofe sei und ihr die Kräfte und Geschicklichkeit dazu fehlten, das Fleisch zu zerhacken. Der Gewerbeschutzmann drang aber darauf, daß der Laden geöffnet wurde. Einer Frau, die zuerst den Laden betrat, wurde trotzdem der Verkauf von Fleisch verweigert und sie ging davon. Erst als der Gewerbeschutzmann damit drohte, er werde bei weiterer Verkaufsverweigerung das Fleisch beschlagnahmen, ließ sich Frau Weidner herbei, den anderen Kunden Fleisch zu verabfolgen und das Zerhacken des Fleisches ging ihr sehr gut von der Hand. Wegen Verkaufsverweigerung erhielten sowohl Karl Weidner, als auch seine Ehefrau Emma Strafbefehle über je 150 Mark. Der Ehemann war deshalb mitangeklagt, weil er, wie sich später herausgestellt hatte, der Ehefrau verboten hatte, während seiner Abwesenheit den Laden zu öffnen und Fleisch zu verkaufen. Das Ehepaar erhob Einspruch und verlangte vor dem Schöffengericht die Freisprechung. Diese erfolgte zwar nicht, doch setzte das Schöffengericht die Strafe auf je hundert Mark herab.

Erzählt's der Nachbarin!

daß die „Volkswacht" Euer Fürsprech ist in der Not und Euer bester Ratgeber in den zahllosen Fragen, die der Krieg täglich aufs neue hervorruft! Erzählt's der Nachbarin,

damit auch sie die „Volkswacht" dauernd liest!

Milchverfälschungen auf einem Rittergut.

Am 13. Juli wurden bei der Vorkosthändlerin Gordziel auf der Michaelisstraße von einem Gewerbeschutzmann Milchproben entnommen, die sich als verfälscht herausstellten. Infolge dessen wurden am Tage darauf von dem Beamten der G., dem Molkereibesitzer Josef Scheloske aus Klein-Tschansch, als er mit der Milch in Breslau eintraf, ebenfalls Milchproben entnommen, die einen Wasserzusatz von dreizehn Prozent aufwiesen. Scheloske entnahm einen Teil der Milch täglich von dem Rittergutsbesitzer Beyer aus Leschwitz, Kreis Liegnitz. Am 17. Juli wurden hierauf am Hauptbahnhofe von Scheloske aus elf plombierten Milchkannen, die von dem Rittergute in Leschwitz stammten, Milchproben entnommen. Die chemische Untersuchung ergab, daß diese Milch mit zehn bis neunzehn Proz. Wasser verfälscht war. Sowohl bei der Frau Gordziel als auch bei Scheloske und Beyer wurde nur ein fahrlässiges Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz für festgestellt erachtet und es erhielten Gordziel einen Strafbefehl über zehn Mark, Scheloske für zwei Fälle einen solchen von zwanzig Mark und Beyer, mit Rücksicht auf dessen Vermögenslage einen solchen von hundert Mark. Während die G. die Strafe bezahlte, erhoben die beiden anderen Einspruch und am Donnerstag hatte das Schöffengericht über diese Anklagesachen zu befinden. Sie erreichten hier, daß die Strafen auf je zehn Mark ermäßigt wurden. Das Urteil wird nach unserer Meinung wenig dazu beitragen, daß die Panschereien aufhören.

Kinder in der Straßenbahn.

Die Fleischermeistersfrau F. benutzte vor einiger Zeit in Gemeinschaft mit ihrer Tochter, einem schulpflichtigen Kinde, die Straßenbahn und fuhr von der Kendorfstraße zum Kleinbahnhof. Unterwegs erfolgte durch einen Kontrolleur eine Revision der Fahrgäste und dabei stellte sich heraus, daß die Tochter der F. keinen Fahrschein hatte. Auf Befragen des Kontrolleurs, erklärte Frau F., sie habe es nicht nötig, für das Kind einen Fahrschein zu lösen, weil es noch nicht sechs Jahre alt sei. Dem Kontrolleur kam die Sache nicht richtig vor, weshalb er zunächst die Frau [illegible] ließ, bei der Polizei aber über das Alter des Kindes Erhebungen anstellte, wobei es sich herausstellte, daß das Kind das sechste Lebensjahr längst überschritten hatte. Auf erstattete Anzeige wurde von der Staatsanwaltschaft gegen Frau F. Anklage wegen Betruges erhoben und die Fleischermeistersfrau hatte sich nunmehr vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von zehn Mark oder zwei Tagen Gefängnis.

Unrichtige Mutterliebe.

Die Kinder einer Bedienungsfrau auf der Bahnhofstraße hatten sich im Hausflur [illegible] gemacht und die Fensterscheiben beschmutzt. Als ein im Hause wohnendes junges Bedienungsmädchen ihnen deshalb Vorwürfe machte, kam die Mutter der Kinder dazu, und, statt die Kinder zurechtzuweisen, riß sie dem Mädchen den Scheuerpantoffel vom Fuße und schlug ohne Aufhören auf dessen Kopf ein. Vor Angst rannte das Mädchen die Treppe hinauf. Doch folgte ihr die Frau auf dem Fuße, immer weiter auf sie einschlagend. Zuletzt riß sie sie an den Haaren und stieß sie mit Wucht an die Wand.

Die Frau hatte sich nun vor dem Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Sie bestritt den Vorfall, der von anderen Personen beobachtet worden war. Das Gericht verurteilte sie — dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, zu fünfzig Mark Geldstrafe.

* Das Eiserne Kreuz erhielt der Musketier Max Koch, Stiefsohn des Arbeiters Max Hammelsbach, Brigittental 7. — Ebenso erhielt das Eiserne Kreuz der Musketier Alfred Siebeneichler, Sohn des Maurers Fritz Siebeneichler, Brigittental 7, desgleichen der Zimmerer Alfred Görlich, Musketier in einem Landwehr-Infanterie-Regiment im Osten, Sohn der verwitweten [illegible] Pauline Görlich, langjährigen Abonnentin der Volkswacht.

* Schwerer Unfall einer Straßenbahnschaffnerin. Am Mittwoch, abends 5½ Uhr, erfolgte auf der Frankfurterstraße, [illegible] eine Entgleisung eines Straßenbahnwagens. Infolgedessen sammelte sich eine große Menschenmenge [illegible] die Straßenbahnschaffnerin vom Wagen herunter, [illegible] Verletzungen und einen Oberschenkelbruch erlitt. Sie wurde ins Allerheiligen-Hospital gebracht.

* Wer ist der Verstorbene? In einer Scheune in Oswitz [illegible] am 25. Oktober, [illegible] einen unbekannten Mann, [illegible]

* [illegible] seit dem 22. Oktober [illegible] 15 Jahre [illegible] rundes Gesicht, graue Augen, schlanke Gestalt und war bekleidet mit schwarzem Kleid, braunem Jackett, bunter Schürze, schwarzen Strümpfen und Schnürschuhen. Am rechten Zeigefinger fehlt ein Glied.

* **Abhanden gekommen** sind am 22. Oktober auf dem hiesigen Hauptbahnhof einem Müller 600 Mark, ferner einem Landwirt am 23. Oktober im Kaffeehaus Residenz 126 Mark.

* **Plötzliche Erkrankung.** Am Donnerstag mittags 1 Uhr ist im Speisehaus vom Nationalen Frauendienst ein 65 Jahre alter Invalide von Schönstraße 6 plötzlich zusammengebrochen. Er wurde von Samaritern der Feuerwehr ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus geschafft.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 26. Oktober sind 3 Laubenställe in der Düppelecke an der Westendstraße von Dieben erbrochen und es sind daraus 8 Kaninchen, 3 Gänse, 6 Hühner und 3 Hähne gestohlen worden.

* **Diebstahl im Hallenschwimmbade.** Am 24. Oktober nachmittags ist im Hallenschwimmbade eine Herrenuhr, eingezeichnet W. F. 1914, gestohlen worden.

* **Eisenbahndiebstahl.** Am 25. Oktober wurde einem Gutsinspektor auf der Eisenbahnfahrt von Posen nach Breslau aus der Brusttasche eine gelbe Brieftasche mit 250 Mark gestohlen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Stadttheater. Heute abend 7 Uhr: „Der Rosenkavalier" Morgen abend 7 Uhr gelangt neu einstudiert „Lohengrin" zur Aufführung. Die Besetzung ist folgende: Elsa — Fräulein Zuska, Ortrud — Frau Dannenberg, Lohengrin — Herr Söltgen, König — Herr Abendroth, Telramund — Herr Rode, Heerrufer — Herr Rudow. Musikleitung Herr Müller-Prem, Spielleitung Herr Oberregisseur Kirchner. Sonntag abend 8 Uhr werden „Die toten Augen" zum dritten Male gegeben.

* Lobe-Theater. Heute abends 8 Uhr „Der siebente Tag". Morgen Sonnabend 8 Uhr zum ersten Male Moliere-Shakespeare-Abend mit Molieres Meisterwerk „Tartüffe" und Shakespeares köstlicher „Komödie der Irrungen". Der Moliere-Shakespeare-Abend wird Sonntag abends 8 Uhr wiederholt. Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, zu kleinen Preisen „Die selige Exzellenz".

* Thalia-Theater. Heute abends 8 Uhr „Dr. Klaus". Sonnabend abends 8 Uhr außer Abonnement, zum ersten Male „Die wilde Jagd" von Ludwig Fulda. Sonntag abend 8 Uhr wird „Die wilde Jagd", gleichfalls außer Abonnement, wiederholt. Sonntag nachmittags 3½ Uhr zu kleinen Preisen „Alt-Heidelberg".

* Schauspielhaus (Operettenbühne). Freitag: „Wiener Blut". Morgen Sonnabend und Sonntag: „Das Dreimäderlhaus." Sonntag nachmittag: „Ein Walzertraum". Montag: „Die Czardasfürstin". Dienstag: „Das Dreimäderlhaus".

* Breslauer Orchester-Verein. Am nächsten Montag, den 30. Oktober, findet das zweite volkstümliche Sinfonie-Konzert statt, auf dessen äußerst anziehendes Programm ausdrücklich hingewiesen sei. Herr Kapellmeister Behr leitet dieses Konzert. Als Solistin wirkt Fräulein Ellen Saxen aus Berlin mit. Eintrittskarten sind von heute an bei Jul. Hainauer zu haben.

* Tauentzien-Theater. Zwei beliebte Filmsterne, Waldemar Psilander, der große nordische Künstler, und die reizende Erika Gläßner beherrschen diese Woche den Spielplan. Meisterhaft ist die vollendete Darstellungskunst Psilanders in dem nicht alltäglichen Kriminal-Drama „Der Schicksalspfeil". „Ein nettes Pflänzchen" ist Erika Gläßner in dem humorsprühenden, gleichnamigen Lustspiel, dessen Regisseur Paul Heidemann ist. Interessant sind die neuesten Kriegsberichte und der Betrieb einer Kantinenfabrik.

Lieder-Abend Hermann Gura.

Unter den gegenwärtig recht dünn gesäten Balladensängern ist wohl Hermann Gura der gestaltungsfähigste. Wie sein berühmter Vater war auch er zuerst Bühnensänger, um sich dann vorzugsweise dem Podium zuzuwenden. Und er scheint auch einen Teil von dem außergewöhnlichen Vortragstalent seines Vaters geerbt zu haben, leider nicht auch dessen herrliche Stimme. Das Material des Künstlers war stets spröde, am Donnerstag war noch eine hartnäckige Indisposition hinzugetreten, die sich trotz heftiger Gegenwehr des Besitzers erst gegen Schluß verlor. Dieser Unpäßlichkeit sind wohl auch die vielen Uebertreibungen beim Herausholen komischer Pointen oder humoristischer Färbungen zuzuschreiben. Manchmal suchte der Künstler auch dichterische Worte komisch zu gestalten, die als feinhumoristisch aufzufassen sind; das Publikum, das ihn überhaupt recht kühl empfing, ging auch bei solchen Stellen fast nie mit, wie sich überhaupt die suggestive Gewalt, die Herrn Gura sonst zu Gebote steht, diesmal wenig bemerkbar machte. Von den 20 Gesangsstücken (18 standen auf dem Programm, zwei wurden zugegeben) waren die weitaus meisten bekannte Perlen der Gesangsliteratur. Bei solchen Gelegenheiten zeigt sich oft in erschreckender Weise die — sagen wir einmal: geringe Belesenheit des Durchschnitts-Konzertbesuchers. Ganz bekannte Gedichte von Eichendorff, Rückert, Chamisso erschienen wie Novitäten! — Ganz wundervoll trug Herr Gura Loewes „Hinkende Jamben" vor: Hier war er in jedem Zoll sein Vater! Ein Bariton sollte Mahlers „Wer hat dies Lied erdacht" nicht singen; das gehört nun einmal einer Frauenstimme, allenfalls einem Tenor. — Die Klavierbegleitung führte Herr Spielmann virtuos aus, manchmal, besonders zu Anfang, nicht immer diskret genug. Das ziemlich zahlreiche Publikum erwärmte sich nach und nach.

H. M.

Der Wasserstand der Oder.

	25.	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]	[illegible]	26.	[illegible]
Ratibor	1,32	1,40	1,44	[illegible]	[illegible]	1,32	1,30	1,32	1,28
Cosel	0,8	0,86	0,82	[illegible]	[illegible]	1,44	1,42	1,41	1,43
Krappitz	2,56	2,54	2,52	[illegible]	[illegible]	1,61	—	1,60	1,59
[illegible]	—	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	+1,62	+1,57	+1,57	2,31
[illegible] OP	3,55	3,55	3,54	3,51	[illegible] OP.	1,65	+1,47	1,48	+1,06
[illegible] UP	1,64	1,66	1,65	2,50	UP.	+0,31	+0,30	0,26	+1,06
[illegible]	4,67	4,66	4,62	[illegible]	[illegible] OP.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	2,54	2,54	2,50	2,30	UP.	0,72	0,60	0,70	1,39
[illegible]	1,16	1,16	[illegible]	[illegible]	[illegible] UP	0,40	0,24	0,42	0,83
[illegible]	0,96	0,94	0,90	[illegible]	[illegible]	28,74	29,26	30,00	28,06
[illegible] OP	4,34	4,34	4,34	[illegible]	[illegible] UP	1,49	1,47	1,45	1,55
[illegible] UP	-1,10	-1,14	[illegible]	[illegible]	[illegible] 7 Uhr [illegible] +0,5				
[illegible]	+0,58	+0,51	+0,51	2,50					

[illegible]

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. November verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung ____________________

____

Wo wohnen Sie nach dem 1. November? ____________________

____

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

____

[illegible] seine Zeitung in die neue Wohnung.

Deutscher Reichstag.

67. Sitzung. Donnerstag, den 26. Oktober, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstische: Helfferich, Jagow, Lisco.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag der Budget-Kommission:

„Der Reichstag ermächtigt die Budget-Kommission, zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung zusammenzutreten."

Eine Gegenresolution der Konservativen will den Reichskanzler ersuchen, dafür einzutreten, daß während der Dauer des Krieges bei Vertagungen des Reichstages, die durch kaiserliche Verordnung erfolgen, die Einberufung der Budgetkommission zur Besprechung auswärtiger Fragen auf dem verfassungsmäßigen Wege vorbehalten wird.

Abg. Gröber (Zentr.):

Die bisherige Mitwirkung des Reichstags bei der auswärtigen Politik war ungenügend. Die Regierung hat bisher das profane Volk von der „Geheimwissenschaft" der auswärtigen Politik möglichst ferngehalten. Das Recht des Reichstags, über die auswärtige Politik orientiert zu sein, läßt sich aber garnicht bestreiten. Seine Notwendigkeit hat der Weltkrieg bewiesen. Er macht eine ständige vertrauensvolle Zusammenarbeit von Reichsleitung und Reichstag zur unbedingten Notwendigkeit. Handelt es sich doch um die ganze Zukunft des deutschen Volkes. Wir dürfen nicht eines Tages durch die Regierung vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Eine besondere Kommission für auswärtige Angelegenheiten einzusetzen, empfiehlt sich nicht, da alle finanziellen Fragen, die aufs engste mit der auswärtigen Politik zusammenhängen, in der Budgetkommission doch erörtert werden müssen. Allerdings kann der Reichstag nicht ohne weiteres beschließen, daß bei länger dauernden Vertagungen eine Kommission tagen soll. Die Zustimmung der Regierung ist notwendig.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow:

Der Reichskanzler hat wiederholt die Führer der Parteien gebeten, Eröffnungen über die auswärtigen Angelegenheiten entgegenzunehmen. Schon in der Kommission habe ich die prinzipielle Zustimmung zu dem Wunsche des Reichstags erklärt und kann mich auch hier darauf beschränken.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich:

In staatsrechtlicher Beziehung kann ich mich dem Abg. Gröber anschließen, daß nur durch ein Gesetz die Tagung einer Kommission während einer länger dauernden Vertagung des Reichstags, zu der die Zustimmung des Kaisers erforderlich ist, ermöglicht werden kann. Dieser verfassungsrechtlichen Lage scheint der konservative Antrag deutlicher zu entsprechen als der der Kommission, der allerdings mit der Interpretation des Abg. Gröber dasselbe besagt. Weiter aber ist in dem konservativen Antrage ausgesprochen, daß diese Tagung nur während der Dauer des Krieges erfolgen soll. In dem Kommissionsantrage fehlt diese Beschränkung, doch glaube ich, daß er ebenfalls so gemeint ist. Die Pausen zwischen den Reichstagssessionen sind unbedingt notwendig zur ordnungsmäßigen Erledigung der Regierungsgeschäfte; diese Erledigung würde außerordentlich erschwert werden, wenn auch in diesen Pausen Kommissionen tagten, durch welche die Regierung in Anspruch genommen würde. Daß die Kriegsverhältnisse es erwünscht erscheinen lassen, daß während der Vertagungsdauer ein Konnex zwischen Reichstag und Regierung bestehen bleibt, hat der Staatssekretär des Auswärtigen schon ausgesprochen. Aus den erwähnten Gründen scheint mir die Fassung des konservativen Antrags die zweckentsprechendere.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.):

Wir stimmen dem Antrag der Budgetkommission zu, wenn wir die Verbesserung, die er bringt, auch nicht allzuhoch einschätzen. Daß aber ein solcher Antrag überhaupt noch erörtert werden muß, ist überaus bezeichnend für die Rückständigkeit unserer innerpolitischen Zustände. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn der Reichstag auf die auswärtige Politik so wenig Einfluß hat, so liegt die Schuld daran vor allem an diesem Hause selbst. Wir haben häufig genug den Versuch gemacht, den Einfluß um die Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung zu stärken, haben aber dabei wenig Gegenliebe bei der Mehrheit dieses Hauses gefunden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Heute hängen

die Schicksalsfragen der Völker

von der größeren oder geringeren Weisheit weniger Personen ab. Der Reichstag ist dabei fast völlig ausgeschaltet. Es kommt hinzu, daß die diplomatische Karriere fast ausschließlich einer schmalen Schicht der Adelskreise und der Begüterten offen steht. Die Losung des Reichskanzlers: freie Bahn jedem Tüchtigen, ist gerade auf diesem Gebiete am allerwenigsten zur Wahrheit geworden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ueber die Leistungen unserer Diplomaten vor und während des Krieges wird später die Geschichte ihr Urteil zu fällen haben. Auf keinen Fall waren sie so, daß das deutsche Volk Veranlassung hätte zu sagen: Siehe, es war alles gut! (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im Gegenteil hat das deutsche Volk und seine Vertretung, der Reichstag, allen Grund, aus diesen Kriegsverhältnissen die ernstesten Lehren zu ziehen und dafür zu sorgen, daß der Reichstag in Zukunft bei der Gestaltung der auswärtigen Politik

mitberatend und auch mitbestimmend teilnehmen

kann. Bei dem hoffentlich nahe bevorstehenden Friedensschluß wird unsere Diplomatie, unsere Regierung ein ungeheures Stück Arbeit zu leisten und eine Verantwortung zu tragen haben, wie sie wohl in der ganzen Weltgeschichte noch niemals eine Regierung zu tragen gehabt hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Da sollte die Regierung ohne jeden Vorbehalt und ohne jede Zurückhaltung, wie sie aus den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Helfferich herausklang, freudig bereit sein, den Reichstag in vollem Umfang an dieser Verantwortung teilnehmen zu lassen. Der Antrag des Ausschusses bedeutet in der Richtung zu diesem Ziel allerdings nur einen kleinen Schritt. Vom Uebergang zum parlamentarischen Regierungssystem ist bei ihm noch lange nicht die Rede. Es ist übrigens interessant, daß so mancher frühere Gegner des parlamentarischen Systems jetzt ein Anhänger dieses Systems geworden ist. Ich freue mich, daß z. B. die Nationalliberalen in dieser Beziehung umgelernt haben und hoffe nur, daß die Herren, wenn es gilt, zur Tat zu schreiten, auch wirklich auf dem Platze sein werden. Die Mitwirkung des Reichstags bei der auswärtigen Politik ist eins der wichtigsten Probleme der Neuorientierung. Wir wären durchaus bereit, die Regelung dieser Frage sofort zu unternehmen, wenn wir dafür Gegenliebe bei anderen Parteien finden würden. (Sehr wahr! bei der Soz.) Wie wichtig ein häufigeres Tagen des Reichstages ist, hat sich in diesem Sommer bei den gereizten Auseinandersetzungen im Volke in der U-Bootfrage gezeigt, die zweifellos nicht diese bedenkliche Höhe erreicht hätten, wenn der Reichstag versammelt gewesen wäre. Eine gewisse Besorgnis ist allerdings in den Kreisen meiner Freunde gegenüber dem Antrag laut geworden dahin, daß nach seiner Durchführung die Vollversammlungen des Reichstags auch mehr in den Hintergrund treten könnten. Und diese Besorgnis hat sich noch gesteigert durch die Tatsache, daß die Budgetkommission sich vor einigen Wochen

plötzlich in eine Geheimkonferenz verwandelte

und als solche drei volle Tage lang verhandelt hat. [illegible]

lung geheimer Sitzungen und werden nicht zugeben, daß die Vollversammlungen des Reichstags beiseite geschoben werden durch häufigeres und längeres Zusammentreten des Haushaltsausschusses.

Der konservative Antrag ist vom Staatssekretär Helfferich warm befürwortet worden. Im Haushaltsausschuß wollten die Konservativen diesen Weg überhaupt nicht beschreiten, da sie in ihm den Anfang des parlamentarischen Systems sahen. Die Herren wissen ja ihren Einfluß auf anderem als auf parlamentarischem Wege geltend zu machen. (Sehr richtig! bei den Soz.) In dem hier eingebrachten konservativen Antrag liegt eine gewisse Abschwächung. Es erscheint undenkbar, daß die Regierung einem so berechtigten Wunsche des Reichstages nicht nachkommt. Begeisterung dafür hörte man freilich aus den Worten der Staatssekretäre nicht heraus. Und diese Regierung hat die Neuorientierung versprochen! Der Antrag ist der erste Schritt, um das Recht des Reichstages bei Erledigung der auswärtigen Angelegenheiten zu sichern. Größere Schritte müssen ihm folgen. Es ist ein Recht der Volksvertretung, mitzuberaten und mitzubestimmen bei den Angelegenheiten der auswärtigen Politik. Eine Stärkung der Rechte des Reichstages wird erfreulich sein für das deutsche Volk, für seine Stellung in der Welt und für seine Zukunft. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Hausmann (Vp.):

Eine stärkere Kontrolle der auswärtigen Politik und ein stärkeres Mitarbeiten des Reichstages auf diesem Gebiete wird im Volke für unbedingt notwendig gehalten. Eine Verwirrung der Kompetenzen, ein Eindringen in die Geschäfte der Verwaltung wird durch die Anträge keineswegs beabsichtigt. Von der Regierung hätte ich gerne wärmere Töne für den Antrag gehört, immerhin haben die Staatssekretäre dem Grundgedanken zugestimmt, freilich mit der Einschränkung, daß die neue Einrichtung nur für die Dauer des Krieges bestehen solle, wie es auch der konservative Antrag wünscht. Aber auch in normalen Friedenszeiten ist ein Konnex zwischen der Regierung und dem Parlament in den Sessionspausen erwünscht. (Sehr richtig! b. d. Vp.) Eine gesonderte Kommission, wie der liberale Antrag es in der Kommission verlangte, wäre geeigneter, als die 28gliedrige Budgetkommission, schon wegen der Vertraulichkeit, die bei auswärtigen Dingen oft notwendig ist. Die Kommission hätte auch sofort Stoff zur Beratung, sie könnte sich mit der von Grey, Briand und Taft aufgeworfenen Frage der internationalen Vereinbarungen nach dem Kriege beschäftigen. (Beifall b. d. Vp.)

Abg. Stresemann (Nat.-Lib.):

Die Hauptsache bei dem Antrage ist für uns die Stärkung der Rechte des Reichstages. Aus der Erklärung des Staatssekretärs ging nicht klar hervor, ob die geplante Neuerung auch nach dem Kriege aufrecht erhalten werden solle. Wir hoffen, daß die Regierung hier nicht versagen wird. Deshalb lehnen wir den konservativen Antrag ab. Selbst wenn der Kommissionsantrag einen Schritt zum parlamentarischen System bedeuten würde, würden wir ihm zustimmen. Unter dem parlamentarischen System können in England die vitalsten Fragen der auswärtigen Politik in völliger Oeffentlichkeit im Parlament erörtert werden. Die Stärkung der Rechte der Volksvertretung ist ein alter Grundsatz der nationalliberalen Partei. Die überragende Persönlichkeit Bismarcks war nach 1870 der Hemmschuh der Entwicklung zum parlamentarischen System. Durch den mangelnden Einfluß des Reichstages wird unsere auswärtige Politik direkt geschädigt. (Sehr wahr! links.) Wir müssen damit rechnen, daß die ganze Welt mehr und mehr demokratisiert wird. (Beifall links.)

Abg. Kreth (Kons.):

Für die Zeit des Krieges erkennen wir die Notwendigkeit einer engeren Fühlung zwischen Regierung und Reichstag an. Aber den Schritt auf dem Wege zur parlamentarischen Regierung, den der Antrag der Kommission bedeutet, können wir nicht mitmachen. Wir verlangen auch kein Mitbestimmungsrecht bei den auswärtigen Angelegenheiten, wir wollen lediglich informiert werden. Daß in England die auswärtigen Angelegenheiten öffentlich verhandelt werden, ist unzutreffend. Für die Oeffentlichkeit werden stets andere Berichte zusammengestellt, als für die Regierung. Das deutsche Volk kann aber eine solche Unehrlichkeit seiner Regierung nicht ertragen, wie sie für das englische Volk selbstverständlich ist. (Zustimmung rechts.) Das deutsche Volk in den Schützengräben will auch keine parlamentarische Regierung. Der Krieg hat vielmehr deutlich gezeigt, daß trotz aller demokratischen Prinzipien die alte deutsche Vasallentreue im deutschen Volke noch lebendig ist. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Helfferich:

Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß dem Wunsche des Reichstages nach Tagung der Kommission während der Vertagungszeit auch über den Krieg hinaus nicht Folge geleistet werden kann. Staatsrechtliche und praktische Gründe sprechen dagegen. (Zurufe: Es ist wiederholt geschehen.) In besonderen Fällen ist es geschehen und in besonderem Falle kann es auch wieder geschehen, nicht aber als Regelfall.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.):

Der Staatssekretär Helfferich will der Ausführung des Antrags schon im voraus Knüppel zwischen die Beine werfen. Anstatt die generelle Zustimmung der Regierung zu dem Wunsch des Reichstages zu erklären, will er die Zustimmung von Erwägungen in einem gegebenen Fall abhängig machen. Aber auch der Reichstag muß ja seine Zustimmung zu einer längeren Vertagung geben und ich hoffe, daß er sie in solchem Falle nur geben wird, wenn die Regierung dann der gewünschten Tagung der Kommission zustimmt. Meine Fraktion stimmt dem Antrag der Kommission zu, doch betrachten wir ihn nur als Notbehelf und keineswegs darf er dazu benutzt werden, um die Plenarsitzungen noch mehr zu verkürzen, als es bisher schon geschieht. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Wir glauben auch nicht, daß durch den Antrag ein Wandel in der Führung der auswärtigen Politik herbeigeführt werden kann. Vielmehr wird es sich bald herausstellen, daß die schweren Mängel, die sich gerade in der Kriegszeit in der Handhabung der auswärtigen Politik gezeigt haben, nicht abgestellt werden können und daß umso notwendiger der Uebergang zum vollen parlamentarischen Regierungssystem unter voller Kontrolle der Oeffentlichkeit auf demokratischer Grundlage ist. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Nach den Reden der Herren Stresemann und Gröber könnte man glauben, auch sie würden für das parlamentarische Regierungssystem eintreten. Aber Herr Stresemann erklärte doch auch, Bedenken gegen das parlamentarische System zu hegen, und obwohl er sagte, daß durch Bismarck der Reichstag in Ohnmacht versetzt war, fügte er doch hinzu, wenn wir einen Bismarck wieder hätten, so hätten wir den Antrag nicht eingebracht. Diese Widersprüche bitte ich doch zu bemerken. Herr Gröber hat sich allerdings nicht selbst desavouiert. Er hat unzweideutig den Willen kundgetan, die Neuorientierung durch das Machtmittel des Parlaments zu erzwingen, das im Budgetrecht liegt. Wir haben freilich noch andere Mittel und auch das Volk hat noch andere Mittel, wenn das Parlament versagt. (Lachen rechts.) Nach seinen Worten ist Herr Gröber gewillt, das Budgetbewilligungsrecht anzuwenden. (Zuruf des Abg. Gröber.) Wozu tragen Sie denn solche Redensarten vor? Das Volk wird allerdings von seinen Abgeordneten verlangen, daß sie der Regierung gegenüber alle parlamentarischen Machtmittel anwenden, um das unverfälschte parlamentarische System zu erzwingen. Rechte hat man dazu, um sie anzuwenden. (Zustimmung b. d. Soz. Arb.) Wenn Sie es nicht wollen, wird das Volk dafür sorgen, daß [illegible] in den Reichstag kommen, die es tun. In einem [illegible]

kann nur erreicht werden, wenn die Beziehungen der Staaten untereinander anstatt durch eine Anzahl sogenannter berufsmäßiger Diplomaten in geheimen Verhandlungen in Zukunft in öffentlichen, geradezu parlamentarischen Verhandlungen durch Beschickung seitens der einzelnen Staaten auf Kongressen öffentlich erörtert werden. (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.) Dann erst würde die Hauptursache aller Kriege beseitigt werden.

Denn die Völker wollen nicht den Krieg.

(Sehr wahr!) Die Kriege werden angezettelt in den Geheimkabinetten der Diplomatie und die Völker erfahren erst, was geschehen ist, wenn der Karren in den Dreck hineingefahren ist und jene Leute nicht in der Lage sind, ihn wieder herauszuziehen. Dann müssen die Völker mit ihrem Blut, mit ihrem Geld, mit ihrer ganzen Existenz dafür büßen, daß sie der Geheimdiplomatie die wichtigsten Angelegenheiten der Völker überlassen haben. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Diese Lehre werden alle Völker aus diesen Kriegsjahren ziehen, und unsere Aufgabe wird es sein, die Völker darüber aufzuklären.

Was für unwürdige Zustände wir jetzt haben, dafür nur ein Beispiel aus den letzten großen Reichstagsverhandlungen. Der Reichskanzler nimmt hin und wieder hier das Wort und gibt Auskunft über seine Auffassung der Kriegsverhältnisse, der Friedensfrage usw., Auskünfte, die immer anmuten wie sphinxartige Rätsel. Und dann kommen die parlamentarischen Hohepriester (Heiterkeit) hinter diesen Orakeln her und raten herum, was die Sphinx eigentlich gemeint hat. Das letzte Mal trat zuletzt Herr Scheidemann auf und erklärte — er fühlt sich ja als Mundstück des Reichskanzlers (Heiterkeit bei den Soz. Arb.) — der Reichskanzler saß dabei und sagte kein Wort. Dann bewies Herr Bassermann durch Vorlegung von Material, in dem er die Aeußerungen des Reichskanzlers aneinanderreihte, wiederum haarklein, daß seiner Meinung nach der Reichskanzler im wesentlichen die Annexionswünsche seiner Freunde teile. Der Reichskanzler saß dabei und sagte kein Wort. (Heiterkeit.) Und wir haben auch nachher keine Aufklärung bekommen, was denn der Kanzler in Wirklichkeit gemeint hat. Das ist kein würdiger Zustand. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) So etwas wäre in keinem anderen Parlamente, weder im englischen, noch im französischen, möglich. Nur einmal hat der Reichskanzler in dieser Debatte nicht geschwiegen. Als einer der Redner sagte, er nehme an, daß sich die Worte des Reichskanzlers: Freie Bahn für alle Tüchtigen! auch auf den diplomatischen Dienst bezögen, da hat der Reichskanzler ganz energisch mit dem Kopfe geschüttelt. (Zuruf: Es war umgekehrt!)

Wir sind also für den Antrag der Kommission, müßten aber entschiedensten Einspruch dagegen erheben, wenn etwa die geplanten Kommissionssitzungen dazu ausgenutzt werden sollten, um die Plenarverhandlungen zu beeinträchtigen. Zu meiner Freude hat auch der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion, der Abgeordnete Gradnauer, erklärt, daß davon keine Rede sein dürfe. Die Weltgeschichte marschiert jetzt mit Siebenmeilenstiefeln. Ich hoffe noch zu erleben, daß die Parlamente in allen Staaten auf breiteste demokratische Grundlage gestellt werden. Dazu gehört aber, daß auch die Frauen das Wahlrecht bekommen und im Parlament vertreten sind. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Die Neuorientierung dürfen Sie nicht als Geschenk von der Regierung erwarten, sondern sie kann nur erkämpft werden mit allen Mitteln, die dem Parlament und dem Volke zu Gebote stehen. (Lebhafter Beifall bei der Soz. Arb.)

Abg. v. Richthofen (Nl.) und Abg. Sivkovich (Vp.) bedauern, daß der Staatssekretär Dr. Helfferich den Wünschen des Reichstags nur während des Krieges entgegenkommen will.

Die Debatte ist erschöpft.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 3 Uhr. (Kleine Anfragen, Bericht der Geschäftsordnungskommission zu den Anträgen betreffend Liebknecht, Kriegskredit, Zensur, Belagerungszustand.)

Schluß 6¾ Uhr.

Politische Uebersicht.

Kann ein Dissident Offizier werden?

In Friedenszeiten galt in militärischen Kreisen der Satz: „Nur ein guter Christ kann auch ein guter Soldat sein." Im Kriege mußte man „umlernen", denn es zeigte sich, daß auch jene Soldaten, die keinem christlichen Bekenntnis angehören, sich als gute Soldaten erwiesen haben. Während des Krieges sind auch Anhänger politischer Parteien sowohl als auch Juden, die vor dem Kriege allesamt davon ausgeschlossen waren, Offiziere geworden. Wenn es sich auch nur um ganz vereinzelte Fälle handelt, so ist damit doch ein früher streng festgehaltenes Prinzip durchbrochen worden. Um so verwunderlicher ist die Frage, ob ein Dissident Offizier werden kann. Diese Frage ist aber durch einen ganz bestimmten Fall aktuell geworden. Die Monatsschrift „Weltliche Schule" veröffentlicht nämlich eine Antwort des Kriegsministers auf eine an ihn ergangene Anfrage. Diese Antwort lautet:

Kriegsminister
im Großen Hauptquartier.
Nr. 566/15. g. C. 2.

Großes Hauptquartier, 29. November 1915.

Euer Hochwohlgeboren teilt das Kriegsministerium in Beantwortung des gefälligen Schreibens vom 17. Juni 1915 nach Abschluß der Untersuchung in der Beschwerde des Professors Dr. U. folgendes ergebenst mit:

Eine Allerhöchste Kabinettsordre, die die Beförderung von Dissidenten zum Offizier oder Sanitätsoffizier verbietet, besteht nicht.

Sofern die sonstigen Bedingungen erfüllt sind, steht der Beförderung nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles nichts entgegen, vorausgesetzt, daß der zu Befördernde einer Religionsgemeinschaft angehört, der der Staat seine Anerkennung nicht versagt.

Dementsprechend sind auch verschiedentlich von meinen Amtsvorgängern, so in der 228. Sitzung am 19. März 1909 und in der 32. Sitzung am 10. Februar 1910, im Reichstage Erklärungen abgegeben, daß die Wahl zum Reserveoffizier, wenn die sonstigen dazu vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt sind, unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft zu erfolgen hat und erfolgt.

Aber die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft wird verlangt. Dissidenten, sofern sie konfessionslos sind, werden ausgeschlossen.

Da die Söhne des Herrn Professor Dr. U. aus der Landeskirche ausgetreten und ausdrücklich als konfessionslos bezeichnet sind, gehören sie einer Religionsgemeinschaft überhaupt nicht an und kommen demnach für die Wahl zum Offizier oder Sanitätsoffizier nicht in Frage.

Das Kriegsministerium muß an diesem Standpunkt festhalten, da gerade die jetzige ernste Zeit [illegible]

religiösen Gefühls in weiten Kreisen des Volkes auf Mangel an Verständnis stoßen.

gez.: Wild von Hohenborn.

Die nach mehr als einer Richtung hin sehr anfechtbare Auffassung dürfte bestimmt im Reichstag bei gegebener Gelegenheit mit erörtert werden.

Hat wahre Religion mit der Zugehörigkeit zu einer Konfession überhaupt etwas zu tun? Braucht man sie gerade auf dem Kasernenhofe und beim Soldatenhandwerk so nötig? Sind das die Riesenschritte der Neuorientierung, die das Kriegsministerium macht?

Alles das sind Fragen, um deren Beantwortung der Reichstag ihn wohl dringend ersuchen wird.

Zur Nachwahl in Oschatz-Grimma.

Der Kandidat der Konservativen, Dr. Wildgrube, hat sich von der „Unabhängigen Nationalkorrespondenz" über seine politische Haltung befragen lassen. In seiner Antwort erklärt er, ein strammer Konservativer zu sein, weist aber die von liberaler Seite aufgestellte Behauptung, er wäre ein „grimmiger Feind des Liberalismus" als unzutreffend zurück. Seine Zugehörigkeit zum „Unabhängigen Ausschuß" des Professors Schäfer kann er natürlich nicht bestreiten, aber er weist darauf hin, daß er sich dort in der Gesellschaft hervorragender sächsischer Nationalliberaler befinde. Deshalb könne gerade von dieser Seite der Vorwurf der Kanzlerstürzerei aus der einfachen Tatsache, daß er diesem Ausschuß angehöre, nicht abgeleitet werden.

Diesem politischen Glaubensbekenntnis fügt die „Unabhängige Nationalkorrespondenz", das Organ des „Unabhängigen Ausschusses", hinzu:

„Ob es nach diesen Darlegungen Dr. Wildgrubes die liberale, selbst die bürgerlich-demokratische Wählerschaft mit ihrem deutschen Gewissen verantworten will, den bisher national vertretenen Reichstagswahlkreis Oschatz-Wurzen (als ersten nach Kriegsausbruch!) auch nur durch Stimmenthaltung an die Sozialdemokratie, die Befürworterin eines „internationalen Gerechtigkeitsfriedens", auszuliefern, möge sie mit sich selbst ausmachen. Es bleibt daran zu erinnern, daß die Augen des lauernden Auslandes auf dieser Wahlentscheidung ruhen, wer darnach noch den Mut aufzubringen vermag, auf dem Wege des Burgfriedensbruches direkt oder indirekt die Mandate der Gegner eines deutschen Friedens vermehren zu helfen, den wird man um sein robustes Verantwortungsgefühl nicht beneiden dürfen. Es kommt in Oschatz-Wurzen auf jede bürgerliche Stimme an!"

Die konservative Wahlparole lautet also: Für oder gegen Annexionen!

Im Seniorenkonvent des Reichstages wurde am Donnerstag über die Geschäftslage beraten. Von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wurde eine Interpellation über die Verletzung der Immunitätsrechte der Abgeordneten angekündigt. Die Einbringung dieser Interpellation hängt davon ab, wie die Debatte über Zensur und Belagerungszustand verläuft. Die Weiterberatung der Geschäftslage soll am Freitag erfolgen.

Zum Fall Liebknecht. Der Geschäftsordnungs-Ausschuß des Reichstags hat nach eingehender Beratung den Antrag der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, das Strafverfahren gegen den Abg. Liebknecht und seine Untersuchungshaft für die Dauer der Sitzungsperiode aufzuheben, gegen die drei sozialdemokratischen Stimmen beider Richtungen und die Stimme des Polen abgelehnt.

Sicherung der Waisen-Aussteuer. Abg. Gen. Molkenbuhr hat im Reichstage folgende Anfrage eingebracht: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß das Reichsversicherungsamt eine grundsätzliche Entscheidung gefällt hat, wonach ein Anspruch auf Waisen-Aussteuer nicht besteht, wenn die Witwe vor dem Tage verstorben ist, an welchem die Waisen das 15. Lebensjahr vollenden. Beabsichtigt der Herr Reichskanzler, durch Bundesratsverordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes, diese Härte zu beseitigen?"

Die fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Gothein, Pachnicke, [illegible] und Wendorff haben im Reichstage folgende kleine Anfrage eingebracht:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß das Versicherungsamt Rostock und das Oberversicherungsamt Schwerin gegen Ehefrauen von Seeleuten, deren in mehrjährigem Alter stehende Ehemänner durch die kriegerischen Ereignisse im neutralen Auslande zurückgehalten werden, aber in Feindesland interniert sind, die Reichswochenhilfe verweigert wird? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um diese unterschiedliche Behandlung der Familien von in Mecklenburg ansässigen Seeleuten zu beseitigen?"

Eine fortschrittliche Arbeiterkandidatur. Die Bezirkskonferenz der Fortschrittlichen Volkspartei ernannte für den Reichstagswahlkreis Bitterfeld-Delitzsch-Eilenburg als fortschrittlichen Reichstagskandidaten den Vorsitzenden der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Gustav Hartmann (Berlin).

Gegenwärtig vertritt Genosse Gustav [illegible]-Eilenburg den Wahlkreis. Er vereinigte bei den Reichstagswahlen 1912 im ersten Wahlgange 12 9[illegible] Stimmen auf sich, während der Reichsparteiler 10 685 Stimmen und der Fortschrittler 6670 Stimmen erhielten.

Ist es wieder die Aufgabe der Fortschrittler, der äußersten Rechten Mandate abzugewinnen und geben sich gerade dazu die Hirsch-Dunckerschen Führer her? Erfordert die Neuorientierung nicht, daß sie sich mit der Linken gegen die Reaktion verbünden?

Parteiangelegenheiten.

Zustimmung zu den Verteidigungskrediten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nach dem „Vorwärts" mit 57 gegen 15 Stimmen den Beschluß gefaßt, die neu geforderten Kriegskredite im Betrage von zwölf Milliarden Mark zu bewilligen. Die Fraktion wird aber im Plenum hierzu eine Erklärung abgeben.

Der „Vorwärts"-Konflikt hat es jetzt bis zu einer [illegible] Broschüre der Redaktion gegen den „Vorwärts" [illegible]

unparteiisch zu urteilen, wie die „Elberfelder Freie Presse". Mindestens darf man diese tieftraurigen Tatsachen den Genossen nicht verschweigen, wenn man von dem Streit überhaupt Notiz nimmt.

Wir fragen nur immer wieder: Was müssen die Genossen im Felde in ihren tausend bitteren Stunden denken, wenn sie von dieser Berliner Wirtschaft hören!

Friedrich Adler. Wie der „Vorwärts" schreibt, weilt ein bekannter Wiener Parteigenosse in Berlin und äußerte unter anderem: Obwohl in der Presse gelegentlich die Tat Fritz Adlers mit dem Verbot einer Versammlung in Verbindung gebracht worden ist, war Adler doch keiner von jenen, denen die Einberufung des Parlaments als das Wesentliche erschien. Wenn er das Parlament erstrebte, so war das nur, um in ihm für seine Forderungen demonstrieren zu können und nicht um des Parlamentes selbst willen, da er seinem ganzen Standpunkt nach die parlamentarische Tätigkeit nicht hoch anschlug.

Die „Bremer Bürgerzeitung" führt aus der „Wiener Arbeiterzeitung" eine Reihe von Belegstellen an, welche die Zensur und den Absolutismus bekämpfen, und knüpft daran folgende Schlußfolgerung:

„Diese Klage unseres Wiener Parteiblattes scheint uns besser als die „nächstliegende Vermutung" (des Irrsinns) zu erklären, wie selbst ein Friedrich Adler dazu kommen konnte, einen so mittelmäßigen Staatsmann wie den Ministerpräsidenten zu erschießen. Damit versuchen wir nur die Tat zu erklären, ob sie zu billigen ist, steht auf einem anderen Blatte."

Die „Bremer Bürgerzeitung" stellt sich damit auf den Standpunkt, den wir vom ersten Augenblick als den allein möglichen gehalten haben. Die Tat muß aus den politischen Verhältnissen und aus der Zeit erklärt werden, in der wir leben, sie ist ein Kriegsgewächs wie all das andere Furchtbare, das wir erleben. Wenn man das anerkennt, vergibt man sich nichts, denn man soll aussprechen, was ist.

Dr. Friedrich Adler ist Dienstag nachmittag von dem Polizeigefangenenhaus in das Landgericht übergeführt worden.

Wenn ihr streitet — streitet zu Hause! Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Vorwärts": „Der „Tag" vom 22. Oktober veröffentlicht einen Artikel des Genossen Dr. Lensch, der in seinem Hauptteil eine Polemik gegen die Arbeitsgemeinschaft darstellt. Ein solches Hineintragen unserer inneren Parteistreitigkeiten in die bürgerliche Presse wird wohl von den meisten Parteigenossen mit vollem Recht als durchaus ungehörig empfunden werden." Lensch verwahrt sich zwar gegen diesen „Pensionsfräulein"-Rat, wir halten ihn aber für sehr angebracht. — Genosse Lensch, der doch während des Krieges erst eine sehr gründliche Umwandlung seiner Gesinnung erlebte, die ja teilweise eine Ernüchterung darstellt, täte doch gut, den Genossen gegenüber, die ihre alte, wenn auch irrige Ueberzeugung behielten, etwas weniger rechthaberisch aufzutreten. Wer eben erst einer eingerissen hat, was er den Genossen jahrelang als unumstößliche Wahrheit gepredigt hat, der muß bescheiden sein — auch wenn er sich zur „Rechten" mausert.

Nach Heidenheim-Neukölln? In Neukölln (Rixdorf), das zu dem Wahlkreis Teltow-Beeskow gehört, wo bekanntlich schon 2 Wahlvereine gegeneinander bestehen, soll demnächst Stadtverordnetenwahl stattfinden. In einer Versammlung des radikalen Wahlvereins schlug der Stadtverordnete Dr. Silberstein vor, die alten Kandidaten, obwohl sie meist auf dem Standpunkt der Parteimehrheit stehen, wieder aufzustellen, wenn sie sich durch Unterschrift verpflichten, sich in der Streitfrage des Kreises einer vielleicht später kommenden Entscheidung einer zuständigen Instanz zu fügen.

Gegen 12 Stimmen wurde dieser Vorschlag abgelehnt und auf Antrag des Vorstandes beschlossen, eigene Kandidaten aufzustellen. Man kann also in Neukölln das erbauliche Schauspiel erleben, daß zweierlei sozialdemokratische Kandidaten gegeneinander im Wahlkampfe stehen, und daß es dadurch natürlich möglich wird, daß schließlich die Gegner der Arbeiterpartei den Sieg davon tragen.

Für Polen. Die polnische sozialdemokratische Partei in Oesterreich hat an die Haager Konferenz der neutralen sozialistischen Parteien einen Appell gerichtet, der dort nicht rechtzeitig eintraf. Die Internationale wird aufgefordert, für ein selbständiges Polen einzutreten. Das Manifest schließt mit Karl Marx:

„Für Europa steht eine Alternative: entweder das asiatische Barbarentum wird unter moskowitischer Führung wie eine Lawine Europa überschwemmen, oder Europa muß Polen befreien und sich auf diese Weise durch ein Heer von 20 Millionen Helden vor Asien schützen, bis die Stunde der sozialen Befreiung schlägt."

Deshalb fordert die polnische Sozialdemokratie die Hilfe der Internationale für die volle Ausnutzung der Kriegsergebnisse zur gänzlichen Loslösung Polens von Rußland.

Dazu erinnert die Chemnitzer „Volksstimme" an folgende Worte Vanderveldes auf dem Stuttgarter Kongreß, dessen Präsident er war:

„Die Existenz der Internationale setzt die Existenz selbständiger Nationen voraus. Die Internationale ist die freie Föderation lebendiger Nationalitäten, zu denen wir auch diejenigen zählen, denen wie Finnland und Polen die Internationale das Lebensrecht zuerkennt."

Schlesien und Posen.

Hirschberg, 26. Oktober. Günstiger Abschluß. In der gestrigen Aufsichtsratssitzung der Schlesischen Cellulose- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft, in Cunnersdorf wurde die Bilanz für 1915/16 vorgelegt. Sie ergibt einen Betriebsgewinn von 831 493,53 Mark, aus dem die Unterbilanz von 357 417,15 Mark gedeckt, sowie Abschreibungen von 329 909,12 Mark vorgenommen werden sollen. Nach Abzug von Arbeiter-Unterstützungen und Gratifikationen verbleibt ein Ueberschuß von 74 347,09 Mark, der auf das neue Jahr vorgetragen werden soll. Die Generalversammlung wird auf den 9. Dezember nach Cunnersdorf einberufen. — Bekanntlich sind die Papierpreise um über 100 Prozent gestiegen.

Waldenburg, 27. Oktober. Tödlicher Grubenunfall. In der Nacht zum Mittwoch ist der Berghauer [illegible] aus Neu-Salzbrunn in der 4. Abteilung des Graf-Heinrich-Schachtes (Fuchsgrube) zu Tode verunglückt, indem er durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet und erschlagen wurde. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und ein Kind.

[illegible], 27. Oktober. Für 500 Mark Waren [illegible]. In der letzten Schöffengerichtssitzung wurde die 16jährige Verkäuferin Hedwig Scholz aus Waldenburg, die in einem hiesigen Schuhladengeschäft für etwa 500 Mark Ware [illegible] und unterschlug, zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt.

[illegible], 27. Oktober. Einen qualvollen Tod fand der [illegible] Anna Stehr aus Reisewitz. [illegible]

[illegible], 27. Oktober. Wucherlicher Kettenhandel [illegible]

in Berlin für 4,80 Mark pro Paar. Bohmann verkaufte die Schuhe mit Verdienst an den Händler Landsberg in Breslau, von dem sie Schneider für 9,50 Mark pro Paar erstand. Schneider wieder verkaufte das Paar Schuhe zu 12,50 Mark. Eine Frau, die ein solches Paar Schuhe erstanden hatte, brachte sie ihm schon am anderen Tage mit durchlaufener Sohle zurück. Es erfolgte darauf Anklage gegen Schneider und Verurteilung durch das Schöffengericht. Die von diesem Gericht verhängte Strafe dünkte aber Schneider zu hoch und er legte Berufung ein. Vor der Strafkammer erklärte er, die Schuhe wären ihm als gut und preiswert angepriesen worden und er hätte die Minderwertigkeit nicht erkannt. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß kein Betrug vorliege und sprach den Angeklagten frei.

Görlitz, 24. Oktober. Ein „fürstliches" Ruhegehalt. Der Amtsdiener und Gemeindebote Hamann in Langenau, der 35 Jahre der Gemeinde treue Dienste geleistet hatte, legte wegen hohen Alters — er zählt 75 Jahre — und wegen Krankheit seinen Posten nieder. Die Gemeindevertreter bewilligten ihm ein jährliches Ruhegehalt von — fünfzig Mark. — Damit läßt es sich schon leben!

Posen, 27. Oktober. 10000 Mark Strafe gegen Seifenzwischenhändler. Vor dem Schöffengericht wurde gegen den Kaufmann Josef Reich in Posen verhandelt, der beschuldigt wurde, im Februar 1916 im Handel mit Seife übermäßige Preise gefordert zu haben. Aus dem Gutachten Sachverständiger ging hervor, daß der Angeklagte Seife in großen Mengen eingekauft und nach mehreren Tagen sofort an andere Händler weiterverkauft zu haben. Der Amtsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die verwerfliche Handlungsweise des Angeklagten 10 000 Mark Geldstrafe, außerdem neun Monate Gefängnis und Publikation. Das Schöffengericht hielt ebenfalls eine exemplarische Strafe für angebracht, es erkannte aber nur auf 10 000 Mk. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils in den vier Posener deutschen Tageszeitungen.

Bromberg, 27. Oktober. Das ist Pech. Besonderes Pech hat ein Kaufmann M. aus Czersk, der in der letzten Zeit wiederholt versucht hat, Fleischwaren unter falscher Deklaration mit der Eisenbahn nach Berlin zu versenden. Als er kürzlich in Czersk ein Faß auf der Bahn aufgab, das „Gurken" enthalten sollte, stellte sich durch einen Zufall — das Faß stürzte und öffnete sich — heraus, daß es mit Schweinefleisch gefüllt war. Am Sonnabend vormittag erschienen nun auf dem Bahnhofe in Königswiese zwei junge Leute und lieferten zwei gefüllte Heringsfässer auf. Als Inhalt war „Pflaumenmus" angegeben, Bestimmungsort war Berlin, Absender war „Ossowski, zurzeit in Schwarzwasser". Dem Eisenbahnbeamten fiel es auf, daß man Pflaumenmus in Heringsfässer verpackt hatte, und er öffnete die Fässer. Und siehe, das Pflaumenmus verwandelte sich in frisches Schweinefleisch. Es wurde noch festgestellt, daß der Name des Absenders auch falsch angegeben war, und daß der richtige Absender der Kaufmann M. aus Czersk ist. Der armen Bevölkerung von Königswiese und Schwarzwasser wurde durch den Freihandverkauf des beschlagnahmten Fleisches eine besondere Freude bereitet.

Nakel (Netze), 27. Oktober. Den Kopf eingequetscht. Dienstag mittag ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein bedauerlicher Unglücksfall. Der etwa 20 Jahre hier tätige praktische Arzt Dr. Levy wollte, um auswärtige Patienten zu besuchen, in einem Güterzuge mitfahren. Er stand in der Tür, als der Zug zu fahren anfing, und die Tür mit voller Wucht zugeschlagen wurde, so daß sein Kopf von der Tür eingeklemmt wurde. Beide Schläfen waren eingedrückt und Dr. Levy mußte auf einer Bahre von einigen Bahnbeamten in seine Wohnung geschafft werden. Ob er mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft.

Vermischtes.

Ein städtisches Panorama in Neukölln. Das Welt-Panorama in Neukölln, Kaiser-Friedrichstraße 8, nahe dem Hermannplatz, eine Schöpfung des Magistrats, wurde Dienstag nachmittag eröffnet. Die hohe Bedeutung dieses Panoramas für die Volkserziehung ist bekannt. Zur Eröffnung und in der anschließenden Woche wird Ostpreußen zur Zeit des Russeneinfalls gezeigt. Die Wahl dieser Bilder beweist, mit welchem Verständnis die Leitung des Panoramas sich ihrer Aufgabe hingibt. Das Eintrittsgeld von 20 Pfennig für Erwachsene und 10 Pfennig für Kinder steht in keinem Verhältnis zu dem Gebotenen.

Briefkasten.

L., Briesen. Nichtkriegerfrauen die keiner Krankenkasse angehören, erhalten keine Kriegswochenhilfe.

A., Lehmgrubenstraße. Die Reichserbschaftssteuer für Geschwister beträgt vier vom Hundert.

H. 20. Das Herstellen von Waschseife und Feinseife für den Hausbedarf ist verboten. Wer Fette in seinem Besitz hat, muß sie dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin N.W. 7 abliefern. Ohne Erlaubnis dieses Kriegsausschusses darf niemand Seife herstellen. Ein Rezept können und dürfen wir also nicht bekannt geben.

Frau R., Vincenzstraße. Es ist sehr zweifelhaft, ob Sie Zusatzbrotmarken erhalten; gehen Sie in die Abteilung für Brotmarken, Ring 6, zwei Treppen.

K., Weltafelstraße. 1. Schreiben Sie ans Kriegsbekleidungsamt, Posenerstraße. 2. Arbeitslosen-Unterstützung ist nicht an der Elisabetkirche zu beantragen, sondern Ritterplatz 1, zwei Treppen, Zimmer 45.

Hermann. Ueber die Küchen im Felde können wir Ihnen nichts sagen. Als Eingesandt ist Ihr Brief auch nicht abzudrucken; wir werden aber die Sache an zuständiger Stelle abgeben.

Kriegerfrau K., Haynau. Eine Prämie für einen Kriegsjungen gibt es nicht, aber bedürftigen Kriegerfrauen, die entbunden haben, zahlt die Kriegerkinderspende der Frau Kronprinzessin in Potsdam eine Unterstützung.

Stephansdorf. 1. Wer als Soldat mehr als 3000 Mark Jahreseinkommen hat (ganz gleich, aus welchen Quellen) muß Staatseinkommensteuer zahlen; der Eingezogene mit weniger als 3000 Mark nicht. Gemeindeeinkommensteuer kann dagegen auch von den Eingezogenen mit weniger als 3000 Mark gefordert werden; es geschieht auch in den meisten schlesischen Gemeinden. Gepfändet können Sie als Soldat im Felde nicht werden; ebensowenig ist es zulässig, wegen rückständiger oder laufender Steuern die Kriegsunterstützung zu kürzen. 2. Ueber Fahrradbereifung sind wir nicht sachverständig; da müssen Sie sich an ein Fahrradgeschäft wenden.

Feldgrau 88. 1. Geld ist eingegangen. 2. Nein, wir kennen keinen Spezialarzt dafür; am besten ist es, Sie schreiben an die Kgl. Universitätsklinik in Breslau. 3. Die Kinder von Eingezogenen, die unterstützt werden, haben Anspruch auf freie ärztliche Behandlung, Arznei und Krankenhaus, wenn nicht etwa eine Krankenkasse eintreten muß. Aber der Gemeindevorsteher oder Magistrat ist, ehe man zum Arzt geht, um einen Freikurschein zu ersuchen.

Feldpost. Ulbrich, R.-I.-R. 60, 2: Ihr Abonnement geht vom 1. 10. 16 ab. — [illegible], Feld-Rekruten-Depot: Ist eingegangen. — E. Schmidt, I.-R. 167/5: Eingegangen. Bezahlt ist bis zum 30. 11. 16. — H. [illegible], 62/1: 6,20 Mark sind eingegangen. Ihre Zeitung ist damit bis Ende November 1916 bezahlt. — Winkel: Bis 28. 12. 16 bezahlt. — [illegible]: Bis 4. 12. 16 bezahlt. — [illegible] 1886: Bis 15. 11. 16. — Josef [illegible] 10/302: Eingegangen. — [illegible] 1002 bis 30. 11., [illegible] bis 22. 10., Alfred König bis 17. 11., [illegible] bis 20. 11., [illegible]

[illegible]